Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter, / Theobald, Joseph Apollinaris Honoratus <<von>>, / Krämer, Georg von

Leben von Napoleon Buonaparte, Kaisers von Frankreich mit einer Übersicht der französischen Revolution

Bd.: 33

Stuttgart (1828)

P.o.angl. 358 ks-66/69
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749257-9

TALLEYRAND.

67 B.

Walter Scott's

sämmtliche

Werke.

Neu übersetzt.

Siebenundsechszigster Band.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Dreiunddreißigster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Leben
von
Napoleon Buonaparte,
Kaiser von Frankreich,
mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. v. Theobald.

Dreiunddreißigster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Anhang.

Nro. II.

(Leben Napoleon's, Band X. Seite 84.)

Landung der Franzosen in Süd-Wales unter General Tate.

Wir haben einige merkwürdige Einzelnheiten in Beziehung auf Tate's Landung in den Denkwürdigkeiten des Theobald Wolf Tone gefunden, der einer der unglücklichen und irregeleiteten Irländer war, die Antheil an der Rebellion von 1796 gehabt hatten, und der bei seiner Rückkehr nach Irland mit einer französischen Expedition ergriffen, daselbst verdammt und hingerichtet wurde. Der Verfasser, den wir sehr bemitleiden, scheint ein wackerer, leichtherziger Irländer gewesen zu seyn, dessen Kopf mit Fragmenten

aus Theaterstücken angefüllt war, und dessen Herz wegen des vermeinten Unrechts, das sein Vaterland durch Großbrittannien erlitten hatte, von einem heftigen Fieber befallen war. Sein Haß hatte wirklich eine Höhe erreicht, die ihn selbst in Erstaunen gesetzt zu haben scheint, wie es sich aus dem Schlusse der folgenden Auszüge ergibt, welche beweisen, daß nichts Geringeres als die gänzliche Zerstörung Bristols von Tate und seinen lustigen Leuten, dem Auswurf des französischen Heeres, erwartet wurde.

Wir haben von dem Bürger Wolf Tone die Meinung, daß wir glauben, er würde herzlich geweint haben, wenn er Zeuge des Blutbades gewesen wäre, dessen Werkzeug er, wie es scheint, zu werden wünschte. Die Heftigkeit seiner Ausdrücke zeigt blos, wie sehr Bürgerkrieg und politische Wuth die sittlichen Gefühle entstellen und herabwürdigen. Allein wir hätten Tate's Gesicht sehen mögen, als er erfuhr, daß die Bande Noire die Waffen vor einer Handvoll wallisischer Miliz niedergelegt hatte, die bloß durch das Erscheinen eines Haufens Marketenderinnen, mit rothen Röcken (dieß war wirklich der Fall), die sie für die Spitze einer Hülfskolonne hielt, unterstützt ward. Selbst jene Plünderungsversuche, in denen man sie für so geschickt hielt, wurden durch die Bemühungen der Söhne des Owen Glendower vereitelt. Das einzige Blut, das vergossen wurde, war das eines fran-

zösischen Nachzüglers, der von einem Wallijer Pächter über der Stürmung seiner Hühnersteige ertappt wurde. Der kühne Britte schlug den Angreifer mit seinem Dreschflegel auf den Kopf, und begrub ihn, nicht wissend, wen er erschlagen hatte, in den Düngerhaufen, bis er durch das Gerücht erfuhr, daß er einen französischen Angreifer erschlagen habe, worauf er über seine eigene Tapferkeit sehr erstauut und erfreut war. So endete die Invasion; Herr Tome wird uns sagen, was erwartet wurde.

1. u. 2. November 1796 (Brest).

Oberst Schee sagt mir, daß General Quantin von Vliessingen mit 2000 Mann, die der größte Auswurf des französischen Heeres sind, abgeschickt worden ist, um in England zu landen, und daselbst soviel Unheil, als möglich, anzurichten, und daß wir 3000 Mann von demselben Gelichter haben, die wir ebenfalls an die englische Küste werfen sollen.

24. u. 25. November.

Oberst Tate, ein amerikanischer Offizier, hat seine Dienste angeboten, und der General hat ihm den Rang eines Brigade-Chefs, und 1050 Mann der Schwarzen Legion gegeben, um auf ein Seeräuber-Unternehmen nach England ausgeben.

Einige kleine Irrthümer, hinsichtlich der Lokalität, die mir vielleicht nur in Folge meiner Unwissenheit als Irrthümer erscheinen, ausgenommen, sind die Instruktionen unvergleichlich gut abgefaßt; der General hat sie selbst entworfen, oder wenigstens verbessert, und wenn Tate ein verwegener Bursche mit militärischen Talenten ist, so kann er den Teufel in England spielen, ehe er gefangen wird. Sein Augenmerk ist auf Liverpool gerichtet, und ich habe einigen Grund zu glauben, daß der Plan aus einer Unterhaltung entsprungen ist, die ich vor wenigen Tagen mit dem Obristen Schee hatte, in der ich ihm sagte, daß, wenn wir einmal in Irland festen Fuß gefaßt hätten, wir, nach meinem Gutdünken, einen seeräuberischen Besuch in dieser Gegend machen könnten, und in der That, ich wünschte, wir möchten die Ehre und den Nutzen davon haben. Ich wünschte, z. B. Liverpool, mit einigen der Herrn von Ormond Quai, in eigener Person einen Besuch zu machen, obschon ich sagen muß, daß die Bürger der Schwarzen Legion nur wenig hinter meinen Landsleuten, sowohl hinsichtlich des Aussehens als der Zucht zurückstehen, welche letztere durch drei oder vier Feldzüge in Bretagne und in der Vendée erstaunlich verbessert worden ist. Tausend dieser Wagehälse, in ihren schwarzen Jacken, werden den John Bull ungemein gut erbauen, wenn sie unversehrt nach Lancaschire gelangen.

26. November.

Heute habe ich, auf Befehl des Generals, eine reine Abschrift der Instruktionen des Obristen Tate verfertigt, mit einigen Abänderungen des gestrigen rohen Entwurfs, besonders rücksichtlich seiner ersten Bestimmung, die jetzt Bristol ist. Wenn er wohlbehalten ankommt, so wird er es wahrscheinlich durch einen coup de main nehmen, in welchem Falle er es niederbrennen wird. Ich kann nicht umhin, hier zu bemerken, daß ich mit der größten Kaltblütigkeit den Befehl abschrieb, die dritte Stadt des brittischen Gebiets, in der sich vielleicht ein Eigenthum von 5,000,000 Pfund befindet, in einen Aschenhaufen zu verwandeln.

Nro. III.

(Leben Napoleons, Band XI. Seite 83.)

Historische Bemerkungen über den 18. Brumaire.

Die folgenden Thatsachen, die nie bekannt gemacht worden, die uns aber durch einen authentischen Kanal zugekommen sind, werfen ein besonderes Licht auf den unruhigen und bewegten Zeitpunkt, in welchem Napoleon zur höchsten Gewalt gelangte, so wie auf die Gefahr, in der er sich befand, sich von einem Andern auf dem Wege nach seinem Ziele überholt zu sehen, oder es gänzlich zu verfehlen.

Zu Ende des Julius 1799, als jenes Mißvergnügen, das nachmals die Revolution des 18. Brumaire herbeiführte, gährte, kamen General Augerau und einer der berühmtesten Veteranen des republikanischen

Heeres, begleitet von einer Deputation von sechs Personen, unter denen sich Salicetti und andere Mitglieder des Konvents befanden, früh Morgens zu General Bernadotte, ihrem Kriegsminister.

Ihre Absicht war, die Aufmerksamkeit des Ministers auf ein allgemeines Gerücht zu lenken, demzufolge eine schnelle Aenderung in der Verfassung und der bestehenden Ordnung der Dinge erfolgen sollte. Sie klagten Barras, Sieyes und Fouché als die Urheber dieser Intriguen an. Man glaubte allgemein, sagten sie, daß einer der Direktoren (Barras) die Restauration der Bourbons wünsche; ein Anderer (wahrscheinlich Sieyes) die Erwählung des Herzogs von Braunschweig. Die Deputation machte den General Bernadotte mit ihrer Absicht bekannt, einen Verhaftbefehl gegen diese zwei Beamten zu schleudern. Nachdem der Minister sich nach den Beweisen, die sie zur Bekräftigung ihrer Behauptungen vorbringen könnten, erkundigt und erfahren hatten, daß sie keine positiven Beweise vorzeigen könnten, so erklärte er ihnen, daß er an der vorgeschlagenen Handlung gesetzwidriger Gewaltthätigkeit keinen Antheil haben wolle. „Ich fordere Ihr Ehrenwort," sagte er zu ihnen, „daß Sie von Ihrem Unternehmen abstehen wollen. Nur unter dieser Bedingung kann ich Ihnen Stillschweigen in dieser Sache versprechen." Einer von der Deputation, den der Minister als einen Mann von der mi-

sterhaftesten Biederkeit zu betrachten Ursache hatte, und mit dem er als Offizier in Berührung gestanden war, erwiederte ihm: „Unsere Absicht war, Sie in den Besitz einer großen Macht zu setzen, da wir fest überzeugt sind, daß Sie dieselbe nicht mißbrauchen würden. Da Sie aber nicht die gleiche Ansicht von der Sache haben, so ist es aus damit. Wir geben unsern Plan auf. Laßt uns die ganze Angelegenheit in eine tiefe Vergessenheit begraben." In weniger als zwei Monaten nachher gab Buonaparte's Ankunft dem Zustande der Dinge eine neue Wendung.

Er landete, wie man allgemein weiß, bei Frejus, nachdem er sein Heer verlassen, und die Quarantaine-Gesetze gebrochen hatte. Als diese Kunde dem Kriegsminister zu Ohren kam, so bedeutete er dem Direktorium, daß man ihn unverzüglich vor ein Kriegsgericht stellen müsse. General Debel erhielt den Auftrag, diese Mittheilung einem Mitgliede des Direktoriums, das einer seiner Freunde war, zu machen. Oberst St. Martin sprach mit diesem Direktor über denselben Punkt. Seine Antwort war: „Wir sind nicht stark genug." Als ihm erklärt wurde, daß Bernadotte der Meinung sey, man solle gegen Napoleon nach den Grundsätzen der militärischen Disciplin verfahren, und die Gelegenheit benützen, antwortete der Direktor: „Laßt uns warten."

Buonaparte kam in Paris an. Alle Generale besuchten ihn. Man schlug vor, ihm ein öffentliches Diner zu geben, und es cirkulirte zu diesem Ende ein Verzeichniß. Als es dem Kriegsminister von zwei Mitgliedern des Raths der Fünfhundert überreicht wurde, sagte er zu ihnen: „Ich möchte Ihnen rathen, dieses Diner zu verschieben, bis er sich genügend dafür verantwortet hat, daß er seine Armee verlassen *).

Mehr als zwölf Tage verfloßen, ehe Bernadotte Napoleon sah. Auf die Bitte Josephs, seines Schwagers, und der Madame Leclerc, der Schwester Buonaparte's, stattete Bernadotte ihm endlich einen Besuch ab. Die Unterhaltung wurde auf Aegypten geleitet. Als Buonaparte von öffentlichen Angelegenheiten zu reden begonnen hatte, ließ ihn Bernadotte sich über die Nothwendigkeit eines Wechsels in der Regierung verbreiten; und als er endlich bemerkte, daß Buonaparte, das Mißliche seiner Lage einsehend,

*) Als Bernadotte ins Ministerium kam, wurde die Frage aufgeworfen: ob Buonaparte nicht aus Aegypten zurückberufen werden sollte? — „Das Heer meinen Sie," sagte der Minister, — „denn was den General betrifft, so wissen Sie, daß er ein Auge auf das Direktorium hat; und Schiffe abschicken, um ihn nach Frankreich zu bringen, hieße es ihm geben."

Eine französische Flotte kreuzte damals in dem mittelländischen Meere; — der Minister beharrte darauf, daß sie nach Toulon berufen werden sollte.

die ungünstigen Umstände in der Lage Frankreichs übertrieb, — so sagte er: „Aber General, die Russen sind in der Schweiz geschlagen, und haben sich nach Böhmen zurückgezogen; zwischen den Alpen und den Ligurischen Appenninen ist eine Vertheidigungslinie errichtet, wir sind im Besitze von Genua; Holland ist gerettet. Das russische Heer, das sich daselbst befand, ist vernichtet, und das englische Heer hat sich nach England zurückgezogen; — 15,000 Insurgenten sind so eben in dem Departement der obern Garonne zerstreut und genöthigt worden, in Spanien einen Zufluchtsort zu suchen; — in diesem Augenblicke sind wir damit beschäftigt, zweihundert Hülfs-Bataillone, jedes zu 1000 Mann, und 40,000 Mann Reiterei auszuheben, und in drei Monaten höchstens werden wir nicht wissen, was wir mit dieser Menge von Leuten thun sollen, wofern wir sie nicht gleich Strömen nach Deutschland und Italien stürzen lassen. In der That, wenn Sie das ägyptische Heer hätten mit sich bringen können, so würden die Veteranen, aus denen es besteht, zur Bildung unserer neuen Corps sehr nützlich seyn. Obschon wir dieses Heer als verloren zu betrachten haben, wofern es nicht kraft eines Vertrags zurückkehrt, so verzweifle ich doch nicht an der Rettung der Republik, und ich bin überzeugt, sie wird ihren Feinden sowohl von außen, als von innen widerstehen." Als Bernadotte die Worte Feinde von innen aussprach, blickte er Napoleon,

dessen Verlegenheit augenscheinlich war, unwillkührlich ins Gesicht. Madame Buonaparte gab der Unterhaltung eine andere Wendung, und Bernadotte verabschiedete sich bald darauf.

Einige Tage nachher bat Herr R., vormaliger erster Sekretär des Kriegsministers, den General Bernadotte, ihn bei Buonaparte einzuführen. Der General nahm ihn mit sich. Nach den gebräuchlichen Complimenten fingen sie an, von der Lage Frankreichs zu sprechen. Buonaparte sprach viel von der großen Aufregung unter den Republikanern, und besonders bei dem Club du manège. Bernadotte erwiederte hierauf: „Wenn einmal ein Anstoß gegeben ist, so ist er nicht leicht aufzuhalten, dieß haben Sie öfters erfahren. Nachdem Sie dem italienischen Heere patriotische Begeisterung eingehaucht hatten, konnten Sie dieses Gefühl nicht mehr unterdrücken, als Sie dieß für gut fanden. Dasselbe geschieht jetzt. Eine Anzahl von Individuen, und hauptsächlich ihre eigenen Landsleute, haben den Club, von dem die Rede ist, gebildet. Ich habe nie dazu gehört. Ich war zu beschäftigt, und hatte als Minister zu viele Pflichten zu erfüllen, als daß ich Antheil an demselben hätte nehmen können. Sie haben behauptet, ich habe diese Versammlungen begünstigt; dieß ist unrichtig. Ich habe in der That manche achtbare Personen, die zu diesem Clubbe gehörten, unterstützt, weil ihre Ab=

sichten ehrlich waren, und sie einem Geiste der Mäßigkeit und Klugheit, den ehrsüchtige Leute im Allgemeinen verwerfen, das Uebergewicht zu verschaffen hofften. Salicetti, ein besonderer Freund und geheimer Vertrauter Ihrer Landsleute, war einer von den Direktoren dieser Gesellschaft. Beobachter haben geglaubt und glauben noch, daß der Zustand der Aufregung, über den Sie sich beklagen, aus den Instruktionen, welche Salicetti empfangen hat, entsprungen ist." Hier verlor Buonaparte die Geduld, und erklärte, er wolle lieber in den Wäldern, als noch länger in der Mitte einer Gesellschaft leben, welche ihm keine Sicherheit gewähre.

„Was für eine Sicherheit verlangen Sie?" antwortete General Bernadotte. Frau Buonaparte, die zu befürchten anfing, die Unterhaltung möchte zu lebhaft werden, veränderte den Gegenstand derselben, und redete Herrn R. an, der ihr bekannt war. General Bernadotte drang nicht weiter in Buonaparte, und entfernte sich nach einigen allgemeinen Gesprächen.

Wenige Tage nachher hatte Joseph eine große Gesellschaft in Morfontaine. Buonaparte, der dem aus dem Théâtre français kommenden General Bernadotte begegnete, fragte: ob er bei der Partie am folgenden Tage seyn werde? Als ihm Bernadotte bejahend antwortete, sagte er: „kann ich wohl

morgen früh meinen Kaffee bei Ihnen trinken? Ich muß an Ihrem Hause vorbeigehen, und werde erfreut seyn, einige Augenblicke bei Ihnen verweilen zu können." Am nächsten Morgen kamen Buonaparte und seine Frau, Ludwig folgte ihnen einen Augenblick darauf. Buonaparte betrug sich sehr leutselig *). An dem Abend fand einige Unterhaltung zwischen Regnault de St. Jean d'Angely, Joseph und Lucian statt. Buonaparte unterhielt sich mit Bernadotte, der an seiner verlegenen Miene und seiner häufigen Anwandlung von Zerstreuung sah, daß sein Geist tief beschäftigt war. Er zweifelte nicht länger, daß Buonaparte fest entschlossen sey, die Gefahr, die ihm drohte, weil er aus Aegypten entwichen, sein Heer im Stiche gelassen, und die Quarantaine-Gesetze verletzt hatte, durch den Umsturz der Verfassung von sich abzuwälzen, und beschloß, sich seinem Entschlusse durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu widersetzen. Auf seiner Rückkehr nach Paris befand er sich zufällig in einem Hause, das einem Landsmann und Freunde Moreaus gehörte. Nachdem der General gefragt hatte: ob er bei der Gesellschaft zu Morfontaine gewesen sey? und ob er mit Buonaparte gesprochen habe, und Bernadotte

*) Buonaparte kam keineswegs aus Freundschaft zu Bernadotte bei dieser Gelegenheit, sondern um dem Direktorium und den Freunden der Republik Verdacht in Beziehung auf die Absichten dieses Generals einzuflößen.

ihm dieses bejaht hatte, sagte Moreau: „Dieß ist der Mann, welcher der Republik das größte Weh zugefügt hat.“ — „Und noch zufügen wird,“ fügte Bernadotte hinzu. — „Wir werden uns ihm widersetzen,“ erwiderte Moreau. — Die zwei Generale schüttelten einander die Hände, und versprachen, dem Ausreißer aus Aegypten einen gemeinschaftlichen Widerstand zu leisten. So nannten sie ihn in Gegenwart mehrerer Personen, unter denen sich auch der vormalige Minister Pethiet befand.

Es ist wahr, das Direktorium erfreute sich der öffentlichen Achtung nicht. Sieyes hatte unter den fünf Mitgliedern den besten Ruf, allein er galt für furchtsam und rachsüchtig. Man hielt ihn für geneigt, den Herzog von Braunschweig auf den französischen Thron zu rufen. Barras stand bei einigen Personen in dem Verdachte, als unterhandle er mit dem Grafen Lille. Gohier, Moulins und Roger Ducos waren sehr achtbare Männer, allein man hielt sie für unfähig, eine so große Nation zu regieren. Gohier jedoch war als einer der ersten Rechtsgelehrten dieses Zeitpunktes, als ein Mann von unbestechlicher Redlichkeit, und als ein eifriger Freund seines Vaterlandes bekannt.

Als Sieyes eine Stelle im Direktorium erhielt, wünschte er den General Bernadotte zum Kriegsmi-

nister zu haben. Einige vertraute Verhältnisse zwischen ihnen, und ein gewisser Grad von Ehrfurcht, den letzterer gegen Sieyes in Folge seiner großen Berühmtheit hegte, hatten seiner Eigenliebe geschmeichelt. Zwei Brüder Buonaparte's, Joseph und Lucian, in der Meinung, sie würden in Bernadotte ein williges Werkzeug zur Ausführung der Plane ihres Bruders finden, dessen Landung in Frankreich sie gerade vermutheten, waren mit Sieyes übereingekommen, Bernadotte ins Ministerium zu bringen. Gohier, Moulins und Roger Ducos vereinigten sich mit den Buonaparte's und Sieyes; Barras allein neigte sich auf Dubois-Crancé's Seite hin, allein er gab mit gutem Anstande der Meinung seiner Kollegen nach.

Der Vorschlag dazu wurde dem General Bernadotte bei einem Diner in Josephs Wohnung in der Rue de Rocher gemacht. Jourbert, einer von der Gesellschaft, der erst neulich eine vertraute Freundschaft mit dem Kandidaten für das Kriegsministerium geschlossen hatte, wurde von den Buonaparte's gewählt, um ihm denselben vorzutragen. Der Vorschlag wurde zurückgewiesen, und Jouberts Gegenvorstellungen hatten keine Wirkung auf den Entschluß Bernadotte's, der um diese Zeit unveränderlich schien. Die Buonaparte's, welche die hauptsächlichsten Urheber aller vorgehenden Veränderungen waren, und alle wichtigen Posten austheilten, erstaunten, als sie Ge-

neral Jouberts Bericht hörten. Sie baten mehrere Mitglieder des Raths, Bernadotte zur Annahme aufzufordern. Ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg; auf jede Aufforderung folgte die hartnäckigste Weigerung. Allein was nicht durch Bernadotte's Freunde und Verwandte, die sich durch die anscheinende Freundschaft der Buonaparte's für ihn hatten täuschen lassen, ausgeführt wurde, kam durch seine Frau und seine Schwägerinn zu Stande. Nachdem er sich einige Tage lang hatte bitten lassen, gab Bernadotte nach, und empfing das Portefeuille aus den Händen des Generals Millet-Moreau, der damals diesen Posten bekleidete. Die Buonaparte's legten ohne Zögern den Wunsch an den Tag, einen unmittelbaren Einfluß in dem Kriegsdepartement auszuüben. Viele ihrer Geschöpfe wurden von dem neuen Minister zu höhern Aemtern erhoben; allein die Menge neuer Gesuche, die ihm unaufhörlich vorgelegt wurden, überzeugte ihn, daß sie der Meinung wären, er bekleide sein Amt blos, um ihre Plane zu befördern, und den Weg zu ihrer Erhöhung zu bereiten.

Der Minister, welcher sich regelmäßig um 5 Uhr Morgens in das Bureau des Kriegsdepartements begab, wo er großen Uebeln abzuhelfen, das Heer zu rekrutiren, Vergeudungen Einhalt zu thun, 200 Bataillone (jedes zu 1000 Mann) zu organisiren, 90,000 Mann, die sich in dem Laufe weniger Jahre ohne Er-

laubniß entfernt hatten, zu ihren Corps zurückzubringen, und eine außerordentliche Aushebung von 40,000 Man Reiterei zu bewerkstelligen hatte, kehrte nicht eher als gegen fünf bis sechs Uhr Abends in sein Haus, in der Rue Cisalpine zurück; Joseph und seine Frau waren fast stets da. Joseph leitete die Unterhaltung zuweilen auf die Unfähigkeit des Direktoriums, die Unmöglichkeit der Fortdauer des gegenwärtigen Standes der Dinge, und die Nothwendigkeit der Umänderung der Verwaltung.

Bernadotte im Gegentheil war der Meinung, daß wenn die Zahl der fünf Direktoren auf drei beschränkt würde, von denen jeder alle drei Jahre aus seinem Amte träte, die Verfassung sehr wohl fortbestehen könnte. Er fand in dieser Regierungsform die Errichtung eines ausschließlich mit der Regierung des Staats beauftragten patrizischen Standes. Die römische Republik war sein Vorbild, und er sah in der Verfassung des Jahres II. eine große Aehnlichkeit mit den konsularischen Privilegien und den Rechten der Senatoren. Nach dem 135. Artikel dieser Verfassung konnte Niemand nach einer Stelle im Direktorium streben, ohne vorerst ein Mitglied eines der zwei berathenden Körper, ein Staatsminister u. s. w. gewesen zu seyn. Da diese Bedingung in seinem Falle bereits erfüllt war, so war es natürlich, daß er die Erhaltung einer Regierungsform wünschte, die ihn

auf gleichen Fuß mit Königen stellte, und ihn zu der Hoffnung berechtigte, manche Könige der Republik zinsbar, oder doch wenigstens von ihr beschützt zu sehen. Diese Erörterungen wurden zuweilen ziemlich freimüthig, und in einem solchen Augenblicke sprach Joseph mit Bernadotte von der Möglichkeit der schnellen Rückkehr seines Bruders. Der Minister hatte Geistesgegenwart genug, um seinen Unwillen zu verbergen; allein sein Erstaunen war so sichtbar, daß Joseph dadurch in Bestürzung gerieth. Er suchte den Eindruck zu vermindern, den seine Meinung hervorgebracht hatte. Er sagte, was er aufgestellt habe, sey eine bloße Muthmaßung von seiner Seite, die eine Wahrscheinlichkeit, — „vielleicht,“ fügte er hinzu, „selbst eine Wirklichkeit werden könnte, denn er hat Aegypten erobert, sein Geschäft ist beendigt, er hat nichts mehr in dieser Gegend zu thun.“ — „Erobert?“ erwiderte Bernadotte, „sagen Sie vielmehr, angegriffen! Diese Eroberung, wenn Sie sie so nennen wollen, ist noch lange nicht gesichert, sie hat der Koalition, die erloschen war, neues Leben gegeben, sie hat uns ganz Europa zu Feinden, und die Existenz der Republik zweifelhaft gemacht. Zudem hat Ihr Bruder keine Vollmacht, das Heer zu verlassen. Er kennt die Kriegsgesetze, und ich glaube nicht, daß er geneigt seyn oder sich erkühnen wird, gegen dieselben zu freveln. Eine solche Desertion würde eine zu ernsthafte Sache seyn, und er kennt die Folgen derselben

zu gut. Joseph entfernte sich einige Augenblicke nachher, und da diese Unterhaltung ihm bewiesen hatte, daß Bernadotte seine Meinungen nicht theilte, so sann er auf Mittel, einen Bruch zwischen demselben und Sieyes zu bewirken.

Bernadotte zog sich aus dem Ministerium zurück, und Buonaparte kam ungefähr drei Wochen nachher an. Da General Bernadotte nicht zweifeln konnte, daß die Direktoren sich selbst entweder von Buonaparte's Ehrgeiz täuschen ließen, oder seine Mitschuldigen waren, und daß sie mit ihm auf den Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge sannen, so fuhr er hartnäckig fort, denjenigen Mitgliedern der Regierung oder des gesetzgebenden Körpers, welche geneigt waren, sich diesen Planen zu widersetzen, seinen Rath und seine Dienste anzubieten; allein die Aufwiegler und Intriguanten gingen raschen Schrittes auf ihr Ziel los, und jeden Tag vergrößerte Buonaparte seine Partei durch den Beytritt irgend einer ausgezeichneten Person.

Am 16. Brumaire, um fünf Uhr, verfügte sich Bernadotte in die Wohnung des Generals Buonaparte, wohin er zum Mittagessen eingeladen war. General Jourdan war bei der Gesellschaft. Er kam an, nachdem sie schon zu Tische gesessen waren. Die Unterhaltung betraf blos militärische Gegenstände, und

Bernadotte übernahm die Aufgabe, die Maximen zu widerlegen, die Buonaparte in Betreff des Invasionssystems aufstellte. Bernadotte schloß mit folgenden Worten: „Es ist leichter, zu erhalten, als anzugreifen," wobei er auf die Eroberung Aegyptens anspielte. Die Gesellschaft erhob sich, und begab sich in das Versammlungszimmer. Bald nachher kamen mehrere ausgezeichnete Mitglieder des Raths und viele Gelehrte an, Volney und Talleyrand befand sich unter ihnen. Die Unterhaltung war allgemein, und betraf die Angelegenheiten des westlichen Frankreichs. Buonaparte sagte, seine Stimme ein wenig erhebend, und sich an eine neben ihm befindliche Person wendend: „Sie sehen einen Chouan in dem General Bernadotte!" Der General konnte sich, ihm antwortend, des Lächelns nicht enthalten. „Sie widersprechen sich," sagte er, „erst gestern beklagten Sie sich darüber, daß ich den unzeitigen Enthusiasmus der Freunde der Republik begünstigen, und jetzt sagen Sie mir, daß ich die Chouans begünstige; das ist sehr inconsequent." Die Gesellschaft vergrößerte sich jede Minute, und da die Zimmer nicht sehr geräumig waren, entfernte sich Bernadotte.

Viele Personen haben geglaubt, die Antworten, welche Bernadotte bei dieser Gelegenheit ertheilte, haben die vorbereitete Bewegung um 24 Stunden verzögert. Andere dagegen haben behauptet, daß Buo=

naparte, von Natur abergläubisch, die Ausführung des Plans bis zum 18ten verschoben habe, weil der 17te ein Freitag gewesen sey.

Den 17. Brumaire, zwischen 11 und 12 Uhr Nachts, sprach Joseph Buonaparte, der durch die Rue Cisalpine in sein Haus in der Rue du Rocher zurückkehrte, im Hause Bernadotte's ein. Da sich der Letztere schon im Bette befand, so ließ er Joseph bitten, an dem nächsten Tage wieder zu kommen. Er that dieß am Morgen des 18ten vor 7 Uhr. Er sagte Bernadotten, daß sein Bruder mit ihm zu sprechen wünsche, daß die zu ergreifende Maßregel am Abend zuvor besprochen worden sey, und daß sie ihn von derselben in Kenntniß zu setzen wünschten. Sie begaben sich beide alsbald in Buonaparte's Haus, in der Straße Victoire. Der Hof, die Hausflur und die Gemächer waren mit Generalen und hohen Offizieren angefüllt. Viele von den Offizieren hatten das Aussehen von Personen, die der Wein in einen Zustand von Aufregung gebracht hatte. Bernadotte wurde in ein kleines Zimmer gewiesen; Joseph folgte ihm nicht in dasselbe. Buonaparte saß mit einem seiner Adjutanten, der, soviel man sich erinnert, Lemarrois war, beim Frühstücke. General Lefebvre, nachmals Herzog von Danzig, der damals die siebenzehnte Division kommandirte, deren Hauptquatier Paris war, stand. Als ihn Bernadotte in dieser

Stellung sah, zweifelte er nicht, daß er gefangen gehalten werde. Er nahm sogleich einen Stuhl, setzte sich nieder, und gab Lefebvre ein Zeichen, ein Gleiches zu thun; Lefebvre zögerte, aber ein Blick von Buonaparte ermuthigte ihn; er setzte sich, auf Buonaparte blickend, ehrfurchtsvoll nieder. Der Letztere wandte sich nun an Bernadotte, und sagte in verlegenem Tone: „warum sind Sie nicht in Uniform?" Als Bernadotte antwortete: „ich bin nicht in Dienst," so erwiderte Buonaparte: „Sie werden es sogleich seyn." „Ich denke nicht," sagte Bernadotte. Buonaparte erhob sich, nahm Bernadotte bei der Hand, und führte ihn in ein anstoßendes Zimmer. „Dieses Direktorium regiert schlecht," sagte er: „es würde die Republik zerstören, wenn wir nicht Sorge für sie trügen. Der Rath der Aeltesten hat mich zum Kommandanten der Stadt Paris, der Nationalgarde und aller Truppen der Division ernannt. Entfernen Sie sich, legen Sie Ihre Uniform an, und treffen Sie mich in den Tuilerien, wohin ich mich jetzt begebe."

Als Bernadotte dieß ablehnte, sagte Buonaparte: „ich sehe, Sie glauben auf Moreau, Bournonville und andere Generale rechnen zu können; Sie werden sie alle — selbst Moreau nicht ausgenommen — zu mir kommen sehen," und sehr schnell sprechend, nannte er ungefähr dreißig Mitglieder des Raths der Aeltesten, die Bernadotte für die größten Freunde der

Konstitution des Jahres IV. gehalten hatte. „Sie kennen die Menschen nicht!“ fügte er hinzu, „sie versprchen viel, und halten wenig!“

Bernadotte erklärte, daß er sich nicht in eine Empörung der Art verwickeln oder eine Verfassung umstürzen möge, die einer Million Menscheu das Leben gekostet habe. „Gut!“ sagte Buonaparte, „Sie werden warten, bis ich das Dekret des Raths der Aeltesten erhalte; denn bis dahin bin ich nichts.“ Bernadotte erhob seine Stimme und sagte: „ich bin ein Mann, den Sie tödten können, den Sie aber nicht gegen seinen Willen zurückhalten werden.“ „Gut denn,“ sagte Buonaparte, seine Stimme mildernd, „geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nichts gegen mich unternehmen wollen?“ „Ja, als ein Bürger; allein wenn ich von dem Direktorium aufgefordert werde, oder wenn mir der gesetzgebende Körper den Befehl über seine Garde anvertraut, so werde ich mich Ihnen widersetzen und Sie sollen die Oberhand nicht erhalten.“ — „Was verstehen Sie unter dem Ausdrucke: als ein Bürger?“ — „Ich werde nicht in die Buden, noch in die öffentlichen Erholungshäuser gehen, um die Gemüther der Soldaten und des Volkes zu entflammen.“ „Ich bin gutes Muths,“ erwiderte Buonaparte, „ich habe meine Maßregeln ergriffen; Sie werden keinen Auftrag erhalten; Sie fürchten sich mehr vor Ihrem Ehr=

geize als vor dem meinigen. Ich wünsche blos die Republik zu retten, und ich brauche nichts für mich; ich werde mich nach Malmaison zurückziehen, wenn ich einen Kreis von Freunden um mich versammelt haben werde. Wenn Sie dazu gehören wollen, so werden Sie willkommen seyn!“ Bernadotte erwiderte, während er sich entfernte: „Was den guten Freund betrifft, der Sie seyn wollen, so mag dieß seyn; allein ich bin überzeugt, daß Sie stets der schlimmste Herr seyn werden.“

Bernadotte verließ das Zimmer; Napoleon folgte ihm in das Vorzimmer, und sagte zu Joseph mit bewegter Stimme: „folge ihm!“ Bernadotte ging durch eine Menge von Generalen und Offizieren von Rang, die den Hof des Hauses und einen Theil der Straße anfüllten, und machte einigen Eindruck auf sie durch seine Blicke, die seine Mißbilligung ihres Betragens ausdrückten. Joseph folgte Bernadotten und erreichte ihn in dem Hofe des Hauses; er bat ihn, sich in sein Haus in der Rue du Rocher, wo er verschiedene Mitglieder des gesetzgebenden Körpers versammelt habe, zu begeben. Als er in Josephs Wohnung ankam, fand er ungefähr zwölf Personen, unter denen sich mehrere, Buonaparte ergebene Abgeordnete, und besonders Salicetti, befanden. Das Frühstück wurde aufgetragen. Während der wenigen Augenblicke, die man bei Tische blieb, sprachen sie

von den Beschlüssen, die gefaßt werden sollten, und Joseph wiederholte, daß sein Bruder nichts als die Befestigung der Freiheit wolle, und daß er alsdann als Philosoph in Malmaison leben zu können wünschte. Bernadotte begab sich in den Garten der Tuilerien, und ging an der Fronte der 79sten Halbbrigade vorbei. Als die Offiziere ihn, obschon er nicht in Uniform war, erkannt hatten, kamen sie auf ihn zu, und befragten ihn hinsichtlich dessen, was vorgehen sollte. Bernadotte antwortete in allgemeinen Ausdrücken, und sprach seinen Wunsch aus, die öffentliche Ruhe möchte durch diese Bewegung nicht gefährdet werden. Als die Soldaten ihrerseits den General erkannten, der sie bei der Belagerung und Einnahme von Mastricht befehligt hatte, so drückten sie laut ihr Erstaunen darüber aus, daß er sich nicht bei den Generalen befinde, die, sagten sie, in dem Pallaste das Schicksal Frankreichs entscheiden.

Als Bernadotte untersucht hatte, was er im Nothfalle von diesem Corps und von einigen Abtheilungen, von denen er sich auf dem Boulevard und der Pont de la Révolution gezeigt hatte, erwarten könne, begab er sich in die Wohnung des Generals Jourdan, in der Vermuthung, das Direktorium werde nach ihm schicken, und ihn auffordern, für die Sicherheit der Regierung zu sorgen. Er traf bei Jourdan mehrere Mitglieder des Raths der Fünfhundert, un-

ter andern Augereau, den nachmaligen Herzog von Castiglione, an. Kaum war er angekommen, als eine große Anzahl der Mitglieder kam, um den Beschluß des Raths der Aeltesten mitzutheilen, der Kraft des 102. Artikels der Verfassung, den Sitz des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud verlegte. Bernadotte erfuhr, als er nach Hause zurückgekehrt war, von seiner Frau, daß der Generaladjutant Rapatel, der zum Stabe des General Moreau gehörte, so eben da gewesen sey, von Buonaparte und Moreau abgeschickt, um ihn zu überreden, sich zu ihnen in die Tuilerien zu verfügen. Buonaparte sagte zu ihm: „Sie haben unter General Bernadotte gedient. Ich weiß, daß er Zutrauen in Sie setzt. Sagen Sie ihm, daß alle seine Freunde in den Tuilerien versammelt sind, und sie ihn unter sich zu sehen wünschten; fügen Sie hinzu, daß sie ihr Vaterland eben so sehr lieben als er, und daß sie ungemein erfreut seyn würden, ihn unter der Zahl derer erscheinen zu sehen, denen es heute seine Sicherheit verdankt."

Sieyes und Rogerducos hatten sich bereits zu Buonaparte in die Tuilerien verfügt. Die drei Direktoren, Gohier der Präsident, Moulins und Barras blieben in dem Luxemburger Pallaste. Der General-Sekretär Lagarde war noch der Majorität des Direktoriums treu. Wie General Bernadotte vorher gesehen hatte, so warf diese Majorität ihre Augen,

hinsichtlich des Kriegsministeriums und des Oberbefehls über die Truppen und die Nationalgarden der 17ten Division, auf ihn. Die Abdankung Barras und der Abfall des General-Sekretärs verhinderten diese Ernennung. Da nun Buonaparte nichts mehr zu befürchten hatte, so machte er eine neue Eintheilung der verschiedenen Kommando's, und übertrug Moreau mit 100 Mann Reiterei das Kommando des Luxemburger Pallastes, wo Gohier und Moulins gefangen gehalten wurden.

Moreau, mißvergnügt über die Gleichgültigkeit, mit der er von Buonaparte behandelt worden war, und bekannt mit seinen Absichten und Planen, war bereits darauf bedacht, seine Sache, die er als ungerecht und verrätherisch gegen die Nation betrachtete, zu verlassen. Er forderte Rapatel von Neuem auf, gegen Abend sich in Bernadotte's Wohnung zu verfügen, und ihn von Seite Moreau's aufzufordern, sich in den Luxemburger Pallast zu begeben, damit sie sich gemeinschaftlich über die Maßregeln besprechen möchten, wodurch Napoleon verhindert werden könnte, die Diktatorschaft an sich zu reißen. Bernadotte's Antwort auf diese Eröffnung war: er sey durch sein Ehrenwort gebunden, nichts als Bürger zu unternehmen; allein er könne frei handeln, wenn er von einer öffentlichen Person dazu aufgefordert werde. Wenn nun Moreau von dem Luxemburger

Pallaste an der Spitze der Abtheilung, die er befehlige, ausziehen, an seiner Thüre erscheinen, und ihn im Namen des öffentlichen Wohls auffordern würde, gemeinschaftliche Sache mit ihm zur Vertheidigung der Freiheit und der beschwornen Verfassung zu machen, so wolle er sein Pferd mit seinen Adjutanten besteigen, sich unter Moreau's Befehl begeben, die Truppen anreden, und Buonaparte augenblicklich wegen seiner Desertion von dem ägyptischen Heere und seiner Verletzung der Verfassung durch die Annahme eines Kommando's, das ihm bloß durch einen Theil des gesetzgebenden Körpers übertragen wurde, alsbald verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen. Moreau, gebunden durch die Pflicht der Kriegszucht, der zufolge er unter den Befehlen des Generals Buonaparte stand, willigte nicht in Bernadotte's Vorschlag, und der Letztere hielt sich deßwegen nicht befugt, sich nach dem Luxemburger Pallaste zu begeben.

Bernadotte hatte von 7 — 10 Uhr Conferenzen mit Salicetti, Augerau, Jourdan, Gareau, und einem Dutzend der einflußreichsten Mitglieder des Raths der Fünfhundert. Es wurde beschlossen, daß Bernadotte am nächsten Morgen zum Kommandanten der Garde des gesetzgebenden Körpers und aller Truppen in der Hauptstadt ernannt werden sollte. Hierauf trennten sie sich; Salicetti eilte nach den Tuilerien,

um Buonaparte zu sagen, was vorgefallen war, und dieser, der einen so muthigen Gegner, wie Bernadotte fürchtete, gab Salicetti den Auftrag, am nächsten Morgen um 5 Uhr der vorbereitenden Versammlung, die, ehe man nach St. Cloud ging, statt haben sollte, beizuwohnen und allen Abgeordneten zu sagen, daß er, Buonaparte, Allem aufgeboten habe, um zu verhüten, daß ein Verbannungsdekret gegen die Deputirten erlassen wurde, welche den Plan entworfen hatten, Bernadotte den Oberbefehl über die bewaffnete Macht zu übertragen.

Den 19ten um 7 Uhr Morgens kamen die Generale Jourdan und Augereau, begleitet von neun bis zehn Abgeordneten des Raths der Fünfhundert (unter denen sich Gareau und Talot befanden) in die Wohnung des Generals Bernadotte, in der Rue Cisalpine. Sie benachrichtigten ihn, Salicetti habe ihnen von Seite Buonaparte's mitgetheilt, daß Sieyes den Vorschlag gemacht habe, eine Anzahl von Abgeordneten der beiden gesetzgebenden Körper zu verhaften, um ihr Erscheinen in St. Cloud zu verhindern. Sie fragten Bernadotte: was er von den Ereignissen des Tages denke? Er sah in der Mittheilung Salicetti's nichts, als den Wunsch, diese Abgeordneten auf Buonaparte's Seite zu bringen. Einige dieser Gesetzgeber schienen Buonaparte für den

Dienst, den er ihnen den Abend zuvor erwiesen hatte, Dank zu wissen. Bernadotte legte dieser großmüthigen Handlung nicht denselben Werth bei, wie sie; allein er pflichtete ihrer Meinung in Betreff der versöhnenden Maßregeln bei, die sie annehmen zu wollen schienen, und sprach sich, in ihre Absichten eingehend, also aus: „Es besteige einer von euch die Rednerbühne; er beschreibe kurz die innere Lage Frankreichs und seine Siege im Auslande; er sage, daß der Abzug eines Heeres nach Aegypten uns nicht nur in Krieg verwickelt, sondern auch eines Heeres von mehr als 30,000 Veteranen und vieler erfahrner Generale beraubt hat; daß dessen ungeachtet die Republik siegreich ist; daß die Koalition seit Souwarow's Rückkehr nach Rußland aufgelöst ist; daß die Engländer, mit einem Prinzen vom Geblüt an ihrer Spitze, die batavische Republik verlassen und sich nach England zurückgezogen haben; daß die Vertheidigungslinie zwischen den Alpen und den ligurischen Appenninen behauptet werde; daß 200,000 Conscribirte sich in Bataillone zur Verstärkung des Heeres ordnen, und 40,000 Mann Reiterei ausgehoben werden; daß der Aufstand im Westen auf einige zerstreute Banden beschränkt, und eine royalistische Armee im Departement der obern Garonne vernichtet oder zerstreut worden ist; daß, um einen so ehrenvollen Frieden, wie der zu Campo Formio zu erlangen, Frankreich bloß diese vortheilhafte Stellung behaupten dürfe, daß, um diese

zu behaupten, Einigkeit und gegenseitiges Zutrauen unumgänglich nothwendig seyen; daß, obschon der Rath der Alten die Verfassung durch die Ernennung Buonaparte's zum Oberbefehlshaber der siebenzehnten Division, so wie der Nationalgarde, und der Garde des Direktoriums verletzt habe, der Rath der Fünfhundert gegenwärtig nicht damit beschäftigt sey, sich über diese Verletzung der Konstitution zu berathen, sondern vielmehr über die Mittel, dem französischen Volke, den beiden gesetzgebenden Versammlungen und der Regierung des Staates Sicherheit zu verschaffen, daß zu diesem Ende der Rath der Fünfhundert den General Bernadotte zum Kollegen des General Buonaparte ernenne, daß diese zwei Generale sich in Beziehung auf die Anwendung der bewaffneten Macht, und die Austheilung der Kommando's, im Falle der Anwendung dieser Macht, verständigen sollen, daß aber die Ruhe, welche in Paris und in der Nachbarschaft herrscht, die Gewißheit gebe, daß es nicht nöthig seyn werde, diese Macht in Bewegung zu setzen. Schickt mir dieses Dekret; zwanzig Minuten nach dem Empfange desselben werde ich mit meinen Adjutanten in eurer Mitte seyn; ich werde den Befehl des Corps, das ich auf meinem Wege finden werde, übernehmen, und wir werden sehen, was zu thun ist. Wenn es nothwendig ist, Buonaparte in die Acht zu erklären, so werdet ihr stets einen General, und wenigstens

einen großen Theil der Truppen auf eurer Seite haben.

Die Abgeordneten verfügten sich alsbald nach St. Cloud. Die unselige Gewohnheit, geschriebene Reden von der Bühne herab zu halten, hatte den Verlust einer kostbaren Zeit zur Folge. Die Berathung wurde lebhaft; und die Beschwörung der Verfassung durch jedes Mitglied verursachte einen Zeitverlust von mehr als 1½ Stunden. Kein anderer Beschluß wurde gefaßt. Buonaparte erschien, und die Ereignisse, die hierauf in St. Cloud Statt hatten, sind bekannt.

Nachdem Buonaparte von dem Rath der Fünfhundert zurückgewiesen worden war, redete er vor Unwillen stammelnd, die Soldaten an: „Haltet ihr es mit mir!" „Wir halten es mit der Republik!" sagten sie. — (Um diese Zeit redete Lucian, der Präsident des Raths, die Truppen an). Was würde aus ihm geworden seyn, wenn Bernadotte da gewesen wäre! Buonaparte fühlte dieß selbst, denn er sagte damals: „ich fürchte mich nicht vor Bernadotte's Zustimmung zu meiner Ermordung; allein er will die Truppen bearbeiten, und dieß ist es, was ich zu fürchten habe."

Buonaparte erfuhr an demselben Abend, was für einer Sprache Bernadotte sich in seinem Hause in der Rue Cisalpine gegen die Abgeordneten bedient hatte. Die Ausdrücke, welche er wirklich ge-

braucht hatte, wurden, obgleich sie Buonaparte an und für sich schon unangenehm gewesen seyn mußten, besonders in so fern da sie sich auf sein Entweichen aus Aegypten und seine fernern Plane gegen die Freiheit Frankreichs bezogen, übertrieben und Buonaparte so dargestellt, als ob sie von persönlichem Hasse zeugten. Obschon Buonaparte nie eine Gelegenheit fand, eine offene Rache gegen Bernadotte auszuüben, so ließ er doch keine Gelegenheit entschlüpfen, ihn dadurch zu kränken, daß er ihn, als General, in schwierige Lagen versetzte und ihn in den gefährlichsten und bedenklichsten Umständen, ohne Instructionen oder Befehle ließ. Folgender Vorfall, der bald nachher Statt hatte, wird dem Leser einen richtigen Begriff von diesem Betragen von Seite Buonaparte's geben.

Die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe im Westen von Frankreich im Januar 1800 waren nie ganz vollständig bewerkstelligt worden; denn in demselben Augenblicke, in welchem sie ergriffen wurden, empörten sich mehrere Departemente. Die Chouans dieser Departemente waren als Miliz und Guerillas organisirt, plünderten die Postwägen und ermordeten die Personen, welche Eigenthümer der Nationalgüter wurden. Sie wurden regelmäßig bezahlt, und hatten Verbindungen mit den Feinden der Republik vermittelst der englischen Flotte, welche die Küsten bedrohte. In diesem kritischen Augen-

blicke wurde dem General Bernadotte das bürgerliche und militärische Kommando dieser Departemente übertragen. Durch sein festes und kluges Betragen unterdrückte er die aufrührerischen Bewegungen, und stellte die Ordnung und den Gehorsam gegen die Gesetze wieder her. Manche Freikorps, bei denen sich viele Individuen aus Mangel an einer geeigneten Beschäftigung befanden, und die im Solde der Häuptlinge der Chouans standen, wurden als regelmäßige Truppen organisirt, und auf diese Art versah er die Regierung mit den Mitteln, Truppen für das italienische Heer aus diesen Departementen zu ziehen. Allein als diese Truppen ihren Marsch nach Dijon beginnen sollten, brach ein zweiter Aufstand in Vannes, den 28. Fructidor des Jahrs VIII, (4. Septbr. 1800) aus.

Die 52ste Halbbrigade weigerte sich, zu marschiren, bis sie ihren rückständigen Sold erhalten haben würde. Der Kommandant und die Offiziere, welche die Ordnung unter ihnen herstellen wollten, wurden mißhandelt. Bernadotte von diesem Vorfalle unterrichtet, eilte nach Vannes, um den Aufstand zu dämpfen; allein das Corps verließ den Platz. Er ertheilte dem General Liebert, der die 22ste Division befehligte, den Befehl, die 52ste Halbbrigade auf ihrem Wege nach Tours zu versammeln; mit seinem Generalstabe und Kriegsrathe vor derselben zu erscheinen, den militärischen Straf-Codex verlesen zu

lassen, und den Obristen zu befehlen, einen oder zwei Mann in jeder Compagnie, die sich bei der Empörung des 29sten am meisten ausgezeichnet hatten, zu bezeichnen; diese Leute dem Kriegsgerichte zu übergeben, und sie auf der Stelle verurtheilen zu lassen, u. s. w. Bernadotte's Befehle wurden den 4. Vendemiaire (25. Sept.), als die Halbbrigade in Tours aufmarschirt war, vollzogen, und die Anstifter des Aufruhrs in Gegenwart einer großen Anzahl von Zuschauern, ohne die geringste Störung, verhaftet. Bernadotte stattete dem ersten Konsul, so wie dem Kriegsminister Carnot Bericht von diesem Ereigniß ab; allein da das Resultat der von ihm ergriffenen Maßregeln noch nicht bekannt war, so schrieb der Konsul auf den Rand des Berichts: „General Bernadotte hat nicht gut daran gethan, so strenge Maßregeln gegen die 52ste Halbbrigade zu ergreifen, da er nicht Mittel genug hat, sie in dem Herzen einer Stadt, in der die Besatzung zur Unterdrückung von Meutereien nicht stark genug ist, zur Ordnung zurück zu führen.

Der Erfolg widerlegte jedoch diese Einwendung. Die Soldaten kehrten zu ihrer Pflicht zurück, und gaben selbst die Anstifter des Aufruhrs an. Die Halbbrigade setzte ihren Marsch nach Italien fort; und zwei Tage nachher konnte der Konsul die Klugheit, die Voraussicht und die Festigkeit des Generals, dessen Betragen er so voreilig getadelt hatte,

nicht genug loben. — Der Brief, den er in dieser Beziehung an Bernadotte schrieb, lautet also:

Paris, 10. Vendemiaire, Jahr IX.

Mit Theilnahme, Bürger-General, habe ich den Bericht über die Verfügungen, welche Sie zur Wiederherstellung der Ordnung bei dem 52sten Regimente getroffen haben, so wie auch denjenigen des General Liebert vom 5ten Vendemiaire, gelesen. Versichern Sie diesen Offizier der Zufriedenheit der Regierung mit seinem Betragen. Ihre Beförderung des Brigade-Obersten zum Rang eines Brigade-Generals ist bestätigt. Ich wünschte, dieser tapfere Offizier käme nach Paris. Er hat ein Beispiel von Festigkeit und Energie gegeben, das einem Soldaten zur höchsten Ehre gereicht.

Ich grüße Sie

Buonaparte.

Ohne Zweifel sind alle Menschen dem Irrthum unterworfen; allein die Begierde des Konsuls, das Betragen eines militärischen und politischen Befehlshabers zu tadeln, der mit der Handhabung der Disciplin und des Gehorsams gegen die Gesetze beauftragt war, scheint offenbar mehr aus Privathaß, als aus irgend einer Pflicht, welche die Regierung zu vollziehen hatte, entsprungen zu seyn; denn es war durchaus nicht nöthig, daß er sein Urtheil so rasch und voreilig aussprach, und er hätte das endliche Re-

sultat der Maßregeln, die er tadelte, um so eher abwarten sollen, als der Auftritt in einem durch Tumult und Bürgerkrieg bewegten Distrikte Statt gehabt hatte. Bernadotte's Freunde, die noch im Kriegs-Ministerium waren, und sogar die Salons des Konsuls besuchten, waren eifrig bemüht, ihn mit Buonaparte's bösen Absichten gegen ihn bekannt zu machen. Jede Depesche, die er empfing, belehrte ihn, daß die Polizei geheime Umtriebe und Verschwörungen anzettle; daß Agenten unter die Armeen im Westen und am Rhein versetzt worden seyen, um den Generalstab dieser Heere zu Excessen zu bewegen, damit man einen Vorwand haben möchte, die Generale, die sie befehligten, zu beschimpfen. Es wurden verschiedene Gerüchte unter den Mirgliedern dieser Generalstäbe in Umlauf gebracht; heute war der Konsul todt krank; morgen hatte sich die Einwohnerschaft von Paris empört und die Verfassung des Jahrs II. mit den nöthigen Milderungen wieder eingeführt. Die Personen, welche diese Gerüchte ausstreuten, bewachten die Blicke der Generale, und berichteten ihre unbedeutendsten Ausdrücke. Diese Schlingen erregten den Unwillen des General Bernadotte und des Heers, das er befehligte; und man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß von dem Heere des Westens und dem Rheinheere Plane zur Erhaltung und Sicherung der constitutionellen Freiheit herstammten. Leute, die durch Pflicht und Beruf gebunden waren,

sich der Macht der Kriegszucht zu fügen, und die nichts mit den Verwicklungen der bürgerlichen Politik zu thun hatten und zu thun haben wollten, wurden plötzlich von einem neuen Geiste beseelt, und bildeten stillschweigend eine von ihren Meinungen geleitete Verbrüderung, so daß der Konsul im Laufe des Jahrs 1801 an dem zurückhaltenden Betragen vieler Generale gegen ihn bemerkte, daß eine Veränderung in dem Zutrauen vorgegangen war, das man in seine Absichten, in Betreff der öffentlichen Freiheit und der individuellen Sicherheit, setzte.

Diese Zurückhaltung, deren Ursache er durchdrang, veranlaßte ihn, neue Kreaturen zu schaffen, und sich mit Leuten zu umgeben, von denen er überzeugt war, daß er keinen Widerspruch von ihnen zu befürchten hatte.

Seine Annahme dieses Grundsatzes und sein wohlbekanntes System, Alles herabzuwürdigen, waren die Ursachen des Einfalls der fremden Heere in Frankreich und des Falls seiner Dynastie.

Nro. IV.

(Leben Napoleons, Band XIII. Seite 93.)

Instruktionen, die Napoleon — Talleyrand, dem Fürsten von Benevent ertheilte.

Dieses sonderbare Memorandum enthält die Instruktionen, welche Buonaparte dem Fürsten Talleyrand in Betreff der Art ertheilte, auf welche er den Lord Whitworth, der damals im Begriffe stand, Paris unter der unmittelbaren Aussicht auf den Wiederausbruch des Krieges zu verlassen, von ihm empfangen wissen wollte. Er verließ sich, scheint es, nicht in dem geringfügigsten Umstande der Zusammenkunft auf diesen vollendeten Staatsmann, „obschon," wie Talleyrand selbst bemerkte, als er dem Herzoge von Wellington das merkwürdige Dokument in Napoleons eigener Handschrift übergab, „wenn mir je irgend Etwas anvertraut werden konnte, es die Art

seyn mußte, einen Gesandten zu empfangen und mit ihm zu unterhandeln." Aus dem Style der Note scheint es sich zu ergeben, daß die Wärme, oder vielmehr die Heftigkeit, die der erste Konsul bei der Eröffnung des Levers an den Tag gelegt hatte, nicht wirklich aus Napoleons Erbitterung geflossen war, sondern ein berechneter Ausbruch von Leidenschaft, und dazu bestimmt war, den englischen Edelmann zu verwirren und zu überwältigen, welcher Letztere jedoch nicht der Mann war, der sich durch eine, wenn auch noch so große Heftigkeit erschüttern ließ. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß Napoleon, während er die Wirkung eines kalten, ernsten und gleichgültigen Betragens gegen den englischen Minister versuchen wollte, doch, wenn dieß die Festigkeit des Lord Whitworth nicht erschüttern sollte, wünschte, Talleyrand möchte, auf den Willen des ersten Konsuls sich beziehend, die Thüre zur Widerausssöhnung offen zu erhalten suchen. Die verschiedenen orthographischen Fehler sind dem Originale entnommen.

St. Cloud à 4½.

Je reçois votre Lettre qui m'a été remise à la Malmaison. Je désire que la conférence ne se tourne pas en partage. Montrez-vous y froid, altier, et même un peu fier.

Si la note contient le mot *ultimatum*, faites-lui sentir que ce mot renferme celui de guerre,

que cètte manière de négocier est d'un superieur à un inférieur. Si la note ne contient pas ce mot, faites qu'il le mette, en lui observant, qu'il faut enfin savoir à qui nous en tenir — que nous sommes las de cet état d'anxiété — que jamais on n'obtiendra de nous, ce que l'on a obtenu *des dernières années des Bourbons*, — *que nous ne sommes plus ce peuple qui recevra un Commissaire à Dunquerque*; que, l'ultimatum remis, tout deviendra rompû.

Effrayez-le sur les suites de cette remise. S'i est *inébranlable*, accompagnez-le dans votre salon.... *) de vous quitter dites lui: „mais le Cap et l'isle de Gorée, sont ils évacués?" — radoucissez un peu la fin de la conférence, et invitez le à revenir avant d'écrire à sa cour, afin que vous puissiez lui dire l'impression qu'elle a faite sur moi. qu'elle pourrait être diminué par les mesures de ces évacuations du Cap et de l'isle de Gorée.

Uebersetzung.

St. Cloud 4½ Uhr.

Ich empfing Ihren Brief, der mir zu Malmaison übergeben wurde. Ich wünsche, daß die Zusam-

---

*) illegible.

menkunft sich nicht zerschlage. Zeigen Sie sich dabei kalt, stolz und selbst ein wenig hochmüthig.

Wenn die Note des Lords das Wort **Ultimatum** enthält, so lassen Sie ihn fühlen, daß dieses Wort Krieg bedeutet, da eine solche Art, zu unterhandeln, blos zwischen einem Vorgesetzten und Untergebenen Statt findet. Wenn die Note dieses Wort nicht enthält, so bewegen Sie ihn, es einzuschalten, indem Sie ihm bemerken, daß wir endlich wissen müssen, auf welchem Fuße wir mit einander stehen — daß wir dieses Zustandes der Ungewißheit müde sind, daß man nie jene Vortheile von uns erhalten wird, die man während der letzten Jahre der Regierung der Bourbons erzwungen hat — daß wir nicht mehr jenes Volk sind, das einen englischen Kommissär in Dünkirchen empfing; daß, wenn das Ultimatum verweigert wird, alle Unterhandlungen abgebrochen sind.

Beunruhigen Sie ihn wegen der Folgen dieser Verweigerung. Wenn er unerschütterlich bleibt, so begleiten Sie ihn in Ihr Gesellschaftszimmer.... und im Augenblicke seiner Entfernung fragen Sie ihn zufällig: aber das Cap und die Insel Gorea, sind sie geräumt? Mildern Sie Ihren Ton gegen das Ende der Unterhaltung ein wenig und laden Sie

ihn ein, noch einmal zu kommen, ehe er an seinen Hof schreibt. Endlich können Sie ihm bedeuten, daß der ungünstige Eindruck, den er auf mich gemacht hat, durch die Räumung des Caps und der Insel Gorea vermindert werden kann.

Nro. V.

(Leben Napoleons, Band XIV. Seite 43.)

Fernere Umstände in Betreff der Verhaftung, des Verhörs und Todes des Herzogs von Enghien.

Diese höchst traurige Geschichte scheint mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als wir ihr widmen konnten, ohne den Lauf unserer Erzählung zu lange zu unterbrechen. Sie war und muß für immer der schwärzeste und unauslöschlichste Flecken im Karakter Napoleon Buonaparte's bleiben. „Ein junger Prinz," sagt der Verfasser einer scharfsinnigen Abhandlung über diesen Gegenstand, „der, in der Blüthe seines Alters, in einem neutralen Lande, in welchem er unter dem Schutze des Völkerrechts lebte, verrätherischer Weise ergriffen, nach Frankreich geschleppt, vor Richter, die kein Recht hatten, diesen Karakter anzunehmen, gestellt, erdichteter Verbrechen angeklagt, des Beistandes eines gesetzmäßigen Advokaten oder

Vertheidigers beraubt, und bei Nacht in dem Graben eines Staatsgefängnisses getödtet wurde; so viele falsch ausgelegte Tugenden, so viele im Keim erstickte theure Hoffnungen werden diese Katastrophe stets zu einer der empörendsten Handlungen machen, welche die unumschränkte Gewalt je zu begehen in Versuchung gekommen ist."

Der Herzog von Enghien war einer der thätigsten und entschlossensten der verbannten Prinzen des Hauses Bourbon, dem die Emigranten und die Royalisten, die in Frankreich geblieben waren, ungemein anhingen. Er wußte um viele ihrer Geheimnisse; und im Julius 1799, als die Angelegenheiten der Republik sich in einem sehr gefährlichen Zustande befanden und die Royalisten einen allgemeinen Aufstand in allen südlichen Provinzen Frankreichs organisirten, wurde sein Name bei der folgenden außerordentlichen Gelegenheit gebraucht.

Ein früheres Mitglied der Repräsentation, das eben so sehr durch seinen Karakter als Royalist, wie durch sein Verdienst und seine Rechtlichkeit, bekannt war, bat um eine geheime Unterhaltung mit General Bernadotte, dem damaligen Kriegsminister. Als ihm der Minister, mit dem er in einiger Verbindung stand, die Audienz bewilligt hatte, so ließ er sich in eine lange Unterhaltung ein, um eine Sache

zu beweisen, die nicht geleugnet werden konnte, — nämlich den unheilvollen und gefährlichen Zustand Frankreichs, und fuhr sodann fort: „Da das republikanische System sich nicht länger halten kann, so ist eine allgemeine Bewegung zur Wiedereinsetzung des Königs ihrem Ausbruche nahe, und sie ist so gut organisirt, daß sie schwerlich mißlingen kann. Der Herzog von Enghien, Generallieutenant des königlichen Heers, befindet sich in diesem Augenblicke in Paris, und ich bin von einem seiner treuesten Anhänger abgeordnet, den General Bernadotte mit diesen Umständen bekannt zu machen. Der Prinz achtet Sie, vertraut seine Sicherheit Ihrer Treue, rechnet auf Ihren Beistand, und ist bereit, Ihnen alle diejenigen Bedingungen zu bewilligen, die Sie auf Ihre Dienste setzen mögen.“ Bernadotte erwiderte auf diese unerwartete Mittheilung: der Herzog von Enghien werde keine Ursache haben, das in ihn gesetzte Zutrauen zu bereuen; allein die Treue, die der Herzog ihm zugeschrieben habe, verbiete ihm, in die Wünsche und Forderungen des Prinzen zu willigen. Er fügte hinzu, daß seine Ehre sowohl, als sein persönlicher Vortheil, seine Anhänglichkeit an die aus dem Willen des Volkes entsprungene Verfassung erheischen, und daß er nie und nimmer seinen Treuschwur brechen, oder die Verfassung, die er beschworen habe, umstürzen werde. „Beeilen Sie sich,“ so schloß er, „meine Gesinnungen dem Prinzen mitzu-

theilen; sagen Sie ihm, daß sie aufrichtig und unabänderlich sind. Allein lassen Sie ihn wissen, daß ich drei Tage lang das Geheimniß, das ich so eben erfahren habe, sorgfältig bewahren werde. Während dieser Zeit muß er Mittel finden, sich in Sicherheit zu bringen; allein am vierten Morgen wird das Geheimniß nicht mehr mein seyn. Diesen Morgen schon beginnt die Frist von drei Tagen; beeilen Sie sich und erinnern Sie sich, daß die geringste Unklugheit von Ihrer Seite unheilvolle Folgen haben wird."

Man erfuhr nachher, daß der Deputirte sich irrte, als er behauptete, der Herzog von Enghien befinde sich in Paris. Er war gar nicht über den Rhein gekommen, und wartete bloß auf die günstige Antwort des Kriegsministers, um den Versuch zu machen. Allein nach dem Lichte zu urtheilen, in welchem dem Minister der Fall dargestellt wurde, gereicht Bernadotte sein edles und festes Betragen, besonders wenn es mit Buonaparte's Benehmen verglichen wird, sehr zur Ehre. Es war eine starke Versuchung, und sogar ein Schein von Recht vorhanden, den unglücklichen Prinzen, angenommen, er habe sich in Paris befunden, um Plane gegen die bestehende Regierung zu unterhandeln, und die Treue ihrer ersten Minister zu versuchen, zu verhaften; — allein keine, um ihn in fremden Ländern zu stehlen,

als man ihn zwar im Verdachte haben mochte, allein durch nichts beweisen konnte, daß der unglückliche Herzog in irgend eine der politischen Intriguen, die ihm zur Last gelegt wurden, verwickelt war. Der wankende Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, der so viele Wachsamkeit und Energie von Seite der Regierung erheischte, hätte von Bernadotte ebenfalls als ein Entschuldigungsgrund angeführt werden können, wenn er den Herzog von Enghien dem Kerker oder dem Blutgerüste überliefert hätte; während Napoleon dem unglücklichen Prinzen das Leben in einem Augenblicke nahm, in welchem seine Macht in einem solchen Grade befestigt war, daß er durch die Befriedigung einer grausamen Rache sich eher in Gefahr setzte, als daß er sich Sicherheit verschaffte. Die obige Anekdote, die, glauben wir, nicht allgemein bekannt ist, darf als authentisch betrachtet werden.

Napoleon verfuhr vier Jahre später gegen den unglücklichen Prinzen mit jener Strenge, die der Welt bekannt ist. Als Grund dieses Betragens gab er an, daß der Herzog gegen die Gesetze des Landes gefrevelt habe, und daß er, um den Verschwörungen ein Ende zu machen, von Anfang an beschlossen habe, dem Gesetze seinen Lauf zu lassen. Er führte, wie wir später bemerken werden, mehrere Gründe zur Bemäntelung oder Entschuldigung seiner That an; allein seine hauptsächlichste Vertheidigung bestand in

einer Berufung auf die Gesetze. Die Gerechtigkeit gegen das Andenken Napoleons und seines Schlachtopfers erfordert daher, daß wir untersuchen, ob das gerichtliche Verfahren gegen den Herzog von Enghien in einem gesetzlichen Sinne sich ganz oder theilweise rechtfertigen läßt. Die Bemühungen des Herrn Dupin, des gelehrten Verfassers einer bereits angeführten Flugschrift, haben uns ein vortreffliches Werk in dieser Hinsicht geliefert.

Man muß immerhin zugeben, daß das Schicksal des unglücklichen Herzogs hart war. Dieß läugnet selbst Buonaparte nicht; und deßwegen ist es zur Vertheidigung derer, von welchen sein Schicksal abhing, um so nothwendiger, ihr Verfahren in die Schranken des Gesetzes zu stellen. Wir sprechen jetzt nicht davon, die Tragödie mit den allgemeinen Regeln der Gerechtigkeit, der Großmuth oder der Menschheit zu versöhnen; allein wenn wir den Beweisgründen, welche diese an die Hand geben, entsagen, sind wir um so mehr zu der Erwartung berechtigt, daß das gerichtliche Verfahren, das wir anfechten, so hart und grausam es auch seyn mag, doch wenigstens mit den damals in Frankreich bestehenden Gesetzen im strengsten Einklange gestanden, und der Art gewesen sey, daß es beim Tageslichte und in offenem Gerichte angenommen und vertheidigt werden konnte. Dieß heißt unsere Untersuchung sicherlich

auf den möglichst engen Raum beschränken; und wir beginnen, uns in diesem Kreise bewegend, den Prozeß im Einzelnen zu untersuchen.

Verhaftung des Herzogs von Enghien.

Jede Verhaftung, die gesetzmäßig seyn will, muß dieß in drei Hinsichten seyn: 1) hinsichtlich des Orts, an welchem sie Statt hat; 2) hinsichtlich der Person, welche sie betrifft; 3) in Betreff der Gründe, aus welchen sie erfolgt.

Der Herzog hielt sich in dem Gebiete des Kurfürsten von Baden auf, eines souveränen Fürsten, der ihm diese Zuflucht nicht zu bewilligen gewagt hatte, ohne zuvor den französischen Souverain über diesen Punkt zu befragen, und der zu dem Glauben berechtigt wurde, daß die Gastfreundschaft, die er dem unglücklichen Prinzen bewilligen würde, keinen Grund zu einem Bruche mit seinem mächtigen Nachbar darbieten werde. Die Einwilligung der französischen Regierung führt nur zu sehr auf die Vermuthung, daß die nachher angenommene Maßregel lange zuvor beschlossen gewesen war; und daß man die geheime Absicht hatte, das Schlachtopfer im Bereiche des Schlags zu erhalten, den man, so bald man es für gut finden würde, zu thun bereits entschlossen war.

Mochte dieß nun der Fall seyn, oder nicht, der Herzog von Enghien lebte nichts desto weniger unter dem Schutze des Völkerrechts, das die Unverletzbarkeit des Gebiets des einen Staats durch die Soldaten des andern, ausgenommen in dem Falle eines offen erklärten Kriegs, ausspricht. Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß der Einfall der französischen Truppen in das badische Gebiet und die Wegnahme des Prinzen und seines Gefolges dem Staatsgesetze schnurstracks entgegen lief, und bloß mit einem Einfalle von Räubern verglichen werden konnte. So war der Ort der Verhaftung in hohem Grade und offenbar ungesetzlich.

Die Anklage, welche die Verhaftung veranlaßte, erhöhte die Gesetzmäßigkeit der letztern nicht. Die einzigen Gesetze, auf die man sich bei dieser Gelegenheit berufen konnte, sind die des 28. März 1793, und des 25. Brumaire, Jahr III. Tit. 5, Abschnitt I. Art. 7. Diese verordnen, daß die Emigranten, welche die Waffen gegen Frankreich getragen haben, sowohl in Frankreich, als in jedem feindlichen oder eroberten Lande verhaftet, und innerhalb 24 Stunden durch eine Commission von fünf Mitgliedern gerichtet werden sollen, die der Chef des Generalstabs derjenigen Division der Armee zu ernennen habe, welcher in dem Distrikte, in dem sie ergriffen werden, einquartirt ist. Ein drittes

Gesetz dehnte diese Vorschrift auf die Emigranten jeder Gattung aus, die im Gebiete der Republik ergriffen werden würden; allein es verordnete zugleich, daß das Gericht aus sieben, statt aus fünf Personen bestehen müsse. Diese grausamen Gesetze wurden in der Anwendung in so fern gemildert, als in die Gesetzbücher eingetragen wurde, daß, obschon sie, genau gesprochen, immer noch bestanden, doch „die Regierung die Verurtheilung derjenigen Emigranten, welche in dem französischen Gebiete ergriffen wurden, stets auf die Verbannung beschränkte *)." Ehe man sie daher in ihrer höchsten Strenge gegen ein einziges Individuum wieder aufleben ließ, war man doppelt verpflichtet, zu zeigen, daß der angeschuldigte Theil jenen Anklagen wirklich unterworfen war.

Durch keine Auslegung konnte der Herzog von Enghien unter den Einfluß dieser Gesetze gebracht werden. Er war, eigentlich gesprochen, kein Emigrant, noch besaß er die Eigenschaften eines solchen. Er war ein Prinz von Frankreich; — als solcher für einen Fremdling erklärt, und für immer aus Frankreich verbannt. Allein was noch entscheidender in dieser Hinsicht ist, der Herzog von Enghien war we-

*) Moreau Repertoire de Jurisprudence, au mot Commission.

der auf dem französischen Gebiete, noch innerhalb der Grenzen eines feindlichen oder eroberten Landes, sondern gewaltsamerweise aus einem neutralen und in freundschaftlichen Verhältnissen mit Frankreich stehenden Gebiete geschleppt worden, und zwar ohne einen gesetzlichen Verhaftsbefehl. Buonaparte hatte es auf sich genommen, die Vollziehung dieser Gesetze gegen Emigranten, die durch einen Sturm an die Küste von Frankreich verschlagen worden, und dadurch dem Buchstaben, obschon nicht dem Geiste des Gesetzes verfallen waren, zu verhindern. Wie viel eher hätte der Fall des Herzogs von Enghien eine Ausnahme bilden sollen, da dieser bloß vermöge der an seiner Person verübten Gewaltthat in Frankreich war, und statt innerhalb des französischen Gebiets, wie das Gesetz es verlangte, verhaftet zu werden, in einem neutralen Lande verhaftet, und gegen seinen Willen nach Frankreich gebracht wurde. Die Verhaftung war daher, was die Person, an der sie vollzogen wurde, betraf, eine Handlung gesetzloser Gewaltthätigkeit, und eben so in Betreff der Gründe, aus welchen sie erfolgte; da keine auf irgend ein bestehendes Gesetz gegründete Anklage gegen ihn vorgebracht werden konnte.

Unbefugtheit des Gerichts.

In Paris wurde eine Kriegs-Commission zusammen berufen, um den Herzog von Enghien zu ver-

hören, der angeklagt war, die Waffen gegen die Republik getragen zu haben, — im Solde Englands gestanden zu seyn und noch zu stehen, — und endlich an den Verschwörungen gegen die äußere und innere Sicherheit der Republik Theil genommen zu haben.

Herr Dupin zeigt durch die entscheidendsten Beweisgründe und Zeugnisse, daß obschon die Kriegs-Commission in dem Falle, daß der Herzog die Waffen gegen die Republik getragen hätte, oder im Solde Englands gestanden wäre, befugte Behörde hätte seyn können, doch das Erkenntniß über einen wegen politischer Verschwörung angeklagten Verbrechers gänzlich außerhalb der Gerichtsbarkeit eines Kriegsgerichts lag, und nur den ordentlichen Gerichtshöfen zustand. Er führt Entscheidungen des Justizministers über diesen Punkt der Jurisprudenz an und wendet zum Schlusse auf die Kriegs-Commission die wohlbekannte juridische Stichelrede an: Nullus major defectus, quam potestatis.

Unregelmäßigkeiten in der Procedur.

1) Die Procedur hatte bei stiller Nacht, gegen die Gesetze Frankreichs und jedes civilisirten Landes, statt. Der ermüdete und erschöpfte Angeklagte wurde um Mitternacht aus dem ersten

Schlafe, den er seit drei Nächten hatte genießen dürfen, aufgejagt und vorgefordert, um sein Leben zu vertheidigen, während er sich, aus körperlicher und geistiger Ermüdung kaum wach erhalten konnte.

Er beantwortete die Fragen der Commission auf eine männliche und einfache Weise; und nach der französischen Proceßordnung hätten ihm seine Antworten vorgelesen und er aufgefordert werden sollen, seine Bemerkungen über die Genauigkeit, mit der sie niedergeschrieben worden waren, zu machen; allein nichts der Art wurde dem Herzog von Enghien vorgeschlagen.

2) Das französische Gesetz verordnet, der Berichterstatter solle nach dem Schlusse des Verhörs die angeschuldigte Person auffordern, einen Freund zu wählen, der seine Vertheidigung führe. Der Angeklagte, erklärt es ferner, soll die Wahl unter allen anwesenden Personen haben, und wenn er keine solche Wahl trifft, soll der Berichterstatter ihm einen Vertheidiger wählen. Keine solche Wahl wurde dem Herzog von Enghien zugestanden; und in der That, es würde wenig genützt haben; auch wurde ihm kein gesetzlicher Beistand, wie es die ausdrückliche Bestimmung des Gesetzes verlangt, zuerkannt. Das

Gesetz verlangt ein offenes Verfahren zu einer gesetzmäßigen Stunde, und bei hellem Tage. Gegen das den Angeklagten von dem französischen Gesetze zugestandene Vorrecht also wurde dem Angeschuldigten die Wohlthat sowohl einer gesetzlichen Vertheidigung, als eines freundschaftlichen Beistandes entzogen.

Mängel der Sentenz.

Die eigentliche gerichtliche Untersuchung, obschon sie diesen Namen nicht verdient, hatte am Tage nach dem Verhöre, oder eigentlicher gesprochen, in der Nacht dieses Tages, welches der 30. Ventose war, und gleich dem vorläufigen Verhöre, in der Stunde der Mitternacht Statt. Das ganze Schloß Vincennes war mit Bewaffneten angefüllt, und Savary hatte wirklich das Commando. Er hat öffentlich behauptet, daß er durch bloße Neugierde dahin geführt worden sey, obschon es Mitternacht und der Platz gegen Jedermann, außer gegen die dahin Beorderten, so strenge bewacht war, daß sogar einer von den Offizieren, die dahin berufen waren, nur mit großer Mühe Einlaß erhielt. Wir werden sogleich sehen, ob seine Gegenwart und sein Betragen die Rolle eines bloßen Zuschauers andeuteten; denn die Rechtfertigung, welche er bekannt machte, hatte die des Generals Hullin, Präsidenten der Kriegs-Commis-

sion, zur Folge, der uns verschiedene wichtige Umstände mitgetheilt hat, die dem Gedächtnisse des Herzogs von Rovigo entschlüpft waren, die aber nichts desto weniger ein helles Licht auf den in Rede stehenden Gegenstand werfen.

Als der Gerichtshof gehörig constituirt war, wurde die Klageschrift gegen den Gefangenen verlesen. Sie bezüchtigte ihn 1) daß er gegen Frankreich gefochten habe; 2) daß er im Solde Englands stehe; 3) daß er mit der letztern Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik komplottire. Was die zwei ersten Punkte der Anklage betrifft, so haben wir bereits gezeigt, daß keines der damals in Frankreich bestehenden Gesetze darüber erkennen konnte, wofern ihnen der Umstand mangelte, daß der angeklagte Emigrant entweder in Frankreich selbst, oder in einem feindlichen oder von Frankreich besiegten Lande sich hatte betreffen lassen, was bei dem Herzoge von Enghien nicht der Fall war. Was den dritten Punkt betrifft, so war die Kriegs-Commission zur Untersuchung desselben nicht gesetzlich berechtigt; die gewöhnlichen Gerichtshöfe Frankreichs allein hatten über das genannte Verbrechen zu erkennen. Dessen ungeachtet zog das Kriegsgericht, die Form, wie das Wesen des Gesetzes verhöhnend, zwei Anklagepunkte in Untersuchung, die unzulänglich und einen dritten, der incompetent war.

Die anscheinende gerichtliche Untersuchung war eine bloße Wiederholung des Verhörs, dem der Herzog vorläufig unterworfen worden war. Wir geben einen Auszug aus den beiden Verhören, und schicken blos die Bemerkung voraus, daß sich innerhalb der Gränzen derselben der Anfang und das Ende der angeschuldigten Verbrechen finden muß. Entweder muß die Schuldhaftigkeit des Angeklagten dadurch bewiesen, oder seine Unschuld anerkannt werden, da die Antworten des Herzogs die einzigen Beweise sind, die man bei der gerichtlichen Untersuchung vorbrachte oder vorzubringen suchte.

Bei der ersten Untersuchung legte der Angeschuldigte folgende Bekenntnisse ab. Der Herzog gab seinen Namen, seine Geburt und seinen Stand an; seine Verbannung aus Frankreich und die Feldzüge, welche er mit dem Emigrantenheere, unter seinem Großvater, dem Prinzen von Condé, gemacht hatte. Er gab die verschiedenen Länder an, die er seit der Auflösung der Armee Condé's bewohnt hatte, und daß er dritthalb Jahre lang sich in Ettenheim mit Erlaubniß des Kurfürsten aufgehalten habe. Auf die Frage: ob er je in England gewesen sey, oder ob die englische Regierung ihm eine Pension gebe, antwortete er, daß er nie in diesem Lande gewesen sey, daß er aber von England einen Jahresgehalt beziehe, von welchem er lebe. Auf die Frage: aus

welchen Gründen er sich in Ettenheim aufhalte, antwortete er: er sey gesonnen, sich nach Freiburg im Breisgau, als nach einem angenehmern Aufenthaltsorte, zu begeben, und er sey bloß in Ettenheim geblieben, weil der Kurfürst ihm eine unbeschränkte Erlaubniß, in seinem Gebiete zu jagen, ertheilt habe, eine Ergötzlichkeit, für die er eine besondere Vorliebe habe. Auf die Frage: ob er einen Briefwechsel mit den französischen Prinzen seiner Familie in London führe, und ob er sie kürzlich gesehen habe, antwortete er: daß er natürlich einen ununterbrochenen Briefwechsel mit seinem Großvater, seit er ihn in Wien nach der Auflösung seines Heers verlassen, geführt, ihn aber seit diesem Zeitpunkte nicht mehr gesehen habe; daß er auch mit seinem Vater, dem Herzoge von Bourbon, korrespondire, ihn aber seit 1794 und 1795 nicht mehr gesehen habe. Auf die Frage: welchen Rang er bei Condé's Heer bekleidet habe, antwortete er: den eines Kommandanten der Vorhut, und als der Feind in Preußen aufgenommen und in zwei Korps getheilt worden sey, sey er zum Obersten eines dieser Korps ernannt worden. Diese Geständnisse hätten aus der einfachen Thatsache, daß das vor ihnen stehende Individuum der Herzog von Enghien war, dessen Geschichte und Kriegsdienste hinlänglich bekannt waren, abgeleitet oder gemuthmaßt werden können.

Der nachfolgende Theil der Untersuchung bestand in einem Versuche, den Angeklagten in die Verschwörung des Georges, Pichegru und Moreau zu verwickeln. Der Leser wird sehen, in wie weit seine Antworten die Anklage aufhoben.

Auf die Frage: ob er den General Pichegru kenne und irgend eine Verbindung oder einen Verkehr mit ihm gehabt habe, erwiderte er: „ich kenne ihn nicht; ich habe ihn, glaube ich, nie gesehen; ich habe keinen Verkehr mit ihm gehabt und bin froh, daß ich nicht mit ihm bekannt geworden bin, wenn das Gerücht hinsichtlich der schlechten Mittel, von denen er Gebrauch zu machen im Sinne hatte, wahr ist.“

Auf die Frage: ob er den General Dumourtez kenne oder in irgend einer Verbindung mit ihm gestanden habe, antwortete er: er kenne ihn eben so wenig, als den andern, und habe ihn nie gesehen.

Auf die Frage: ob er nicht nach dem Frieden eine Correspondenz im Innern der Republik geführt habe, antwortete er: „ich habe einigen Freunden, die mir noch ergeben sind, und die mit mir gedient hatten, sowohl über meine als ihre Angelegenheiten geschrieben. Diese Briefe waren nicht von der Art, auf welche man, wie ich glaube, anspielt.“

Der Bericht sagt ferner, daß der Herzog sich, als das Protokoll geschlossen war, also ausdrückte:

„Ehe ich das Protokoll unterzeichne, bitte ich dringend um eine Privataudienz bei dem ersten Konsul. Mein Name, mein Rang, meine Denkart und das Schauderhafte meiner Lage lassen mich hoffen, daß er mir meine Bitte nicht verweigern wird.“

In dem zweiten Verhöre, in Gegenwart der Kriegs-Commission, blieb der Herzog bei dem stehen, was er bei der vorangegangenen Untersuchung gesagt hatte, und fügte nur noch hinzu, daß er bereit sey, den Krieg zu erneuern, und bei den bevorstehenden Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich Dienste zu nehmen.

Die Commission erhielt, wie es sich aus den Urkunden ihres Verfahrens ergibt, keinen andern geschriebenen oder mündlichen Beweis irgend einer Art, und unterzog sich nun dem Geschäfte, das, wie sie wußte, von ihr erwartet wurde; Gründe zur Verhängung einer Todesstrafe aus einem Geständnisse zu ziehen, aus dem durch eine gewöhnliche Folgerungsweise nichts gezogen werden konnte, als daß die angeschuldigte Person die Waffen gegen Frankreich getragen hatte, und bereit war, dieß wieder zu thun; — allein im offenen Kriege, und in der Hoffnung, das wieder zu erlangen, was sie als die Rechte ihrer Familie betrachtete, — ein Fall, welcher der Todesstrafe nicht unterliegen konnte, ausgenom-

men kraft der Gesetze vom 28. März 1793 und vom 25. Brumaire des Jahres III., in welchen die Todesstrafe, wie wir wiederholt gesagt haben, auf die Emigranten beschränkt ist, die in den Grenzen von Frankreich oder in feindlichen oder durch französische Waffen eroberten Ländern ergriffen wurden.

Aus dem Geständnisse, daß der Herzog eine Pension von England bezog, folgte keineswegs, daß er in militärischem Solde desselben stand. Auch bezog er in der That diese Pension unter keiner Bedingung, sondern blos als eine Unterstützung, welche ihm das edelmüthige Mitleid der brittischen Nation angedeihen ließ. Auch konnte er in Folge seines aufrichtigen Geständnisses, daß er den Willen oder selbst den Wunsch habe, in englische Dienste zu treten, nicht als schuldig erfunden werden; denn angenommen, die wirkliche Ausführung dieses Vorsatzes sey ein Verbrechen gewesen, so konnte doch die bloße Absicht, dieß zu thun, nicht als ein solches ausgelegt werden, da die Menschen in dieser Welt bloß für ihre Handlungen, nicht aber für ihre Gedanken oder unausgeführten Vorsätze ihres Geistes verantwortlich sind. Es wurde kein anderer Beweis vorgebracht, als der Bericht eines Polizeibeamten oder Staatsspionen, der abgeschickt worden war, um die Bewegungen des Herzogs von Enghien zu bewachen, und der erklärte, daß der Herzog von Enghien viele Emi-

granten zur Tafel zog, und häufig mehrere Tage abwesend war, ohne daß er (der Spion) entdecken konnte, wohin er ging; allein diese verdächtigen Thatsachen wurden hinlänglich durch den Umstand erklärt, daß er die Mittel hatte, seinen Unglücksgefährten einigen Beistand zu geben, so wie durch seine langen Jagdpartien in dem Schwarzwalde, in welchem er zuweilen viele Tage zubrachte. Ebenso wurde ein Bericht von Shee, dem Präfekten des Niederrheins verlesen; allein weder Savary noch Hullin erwähnen seines Inhalts, noch wie er in einen Beweis verwandelt wurde, oder von der Schuld oder Unschuld des Herzogs von Enghien zeugte. Hullin erwähnt auch eines langen Berichts von dem Staatsrathe Real, in welchem die Sache mit allen ihren Verzweigungen so wichtig behandelt wurde, daß die Sicherheit des Staats und der Bestand der Regierung von der Fällung des Urtheils abzuhängen schien. Ein solcher Bericht konnte bloß von dem Durste der Regierung nach dem Blute dieses jungen Mannes zeugen und jene offenbare Einmischung in den Gerichtshof, zu der sie ihre Zuflucht zu nehmen sich nicht entblödete, die aber sicherlich in der Sache nichts beweisen konnte, darthun.

Allein sowohl Hullin als Savary sind geneigt, die Ursache der Verurtheilung in das freimüthige und edle Geständniß des Gefangenen zu setzen, das ihrer

Meinung nach der Kriegs-Commission die Nothwendigkeit auferlegte, ihn zu verdammen. Er behauptete standhaft, daß er bloß das Recht seiner Familie vertheidigt habe, und ein Condé nur mit den Waffen in der Hand das französische Gebiet betreten könne. „Meine Geburt," sagte er, „und meine Denkart müssen mich in diesem Punkte stets unbeugsam machen." „Die Festigkeit seiner Antworten brachte die Richter," fährt Hullin fort, „zur Verzweiflung." Zehnmal stellten wir es ihm frei, seine Erklärung zurück zu nehmen, allein er beharrte unabänderlich auf ihr. „Ich sehe," sagte er, die ehrenvolle Absicht der Mitglieder der Commission; allein es ist mir unmöglich, meine Zuflucht zu den Sicherheitsmitteln zu nehmen, die sie mir andeuten." Und als man ihm sagte, daß ihm von dem Ausspruche der Kriegs-Commission keine Appellation gestattet sey, antwortete er: „Ich weiß es und verhehle mir die Gefahr nicht, der ich mich aussetze. Das Einzige, um was ich bitte, ist eine Unterredung mit dem ersten Konsul." Es ist hinlänglich klar, daß das standhafte und ehrenvolle Betragen des Prinzen ihn unter kein Gesetz bringen konnte, dem er zuvor nicht unterworfen gewesen war. Allein es schadete ihm in einem praktischen Sinne nicht wenig. Es erklärte ihn für den offenen Feind Buonaparte's, und stellte jeden Richter unter den Einfluß jener Schlußart,

die Sir Piers Exton zu dem Morde eines abgesetzten Fürsten auf den Wink eines Usurpators bewog *).

Das Schicksal des Gefangenen war von dem Augenblicke an, in welchem er die Zugbrücke dieses finstern Staatsgefängnisses überschritten hatte, bestimmt gewesen. Allein es war kein geringer Grad von Geschicklichkeit nöthig, den Beweis dem Gesetze so anzupassen, daß ein scheinbares Verbrechen zu Stande kam, das nicht gerade Albernheit und Widerspruch an der Stirne trug. Dieß war um so schwieriger, als es bei den französischen Kriegsgerichten eine ausdrückliche gesetzliche Form ist, in dem Protokoll die genaue Thatsache, wegen welcher die Todesstrafe auferlegt wird, und den ausdrücklichen Artikel des Gesetzes, kraft dessen der Urtheilsspruch erfolgt ist, anzugeben. Die Kriegs-Commission fand es weit schwieriger, das Protokoll auf einen leidlichen Fuß zu stellen, als durch die kurze Form des Verhörs, dem sie den Angeklagten zu unterwerfen für gut fand, zu gehen. Sie erfuhr die Wahrheit der Bemerkung,

---

*) Hast du des Königs Worte nicht vernommen –
Wird mich kein Freund von dieser Furcht erlösen –
Kein Freund? sprach er, und sagt' es abermals –
Und blickte, sprechend, ausdrucksvoll auf mich,
Als wollt' er sagen: wärst du doch der Mann,
Der diese Angst von meiner Brust entfernte –
Den König meinte er zu Pomfret – auf!
Ein Freund des Königs, tödt' ich seinen Feind.

daß es weit leichter ist, ein Verbrechen zu begehen, als zu beweisen.

Entscheidung.

Die erste Schwierigkeit war, die Entscheidung der Anklage anzupassen, deren genaue Antwort sie hätte seyn sollen, da es etwas Ungeheures wäre, einen Menschen eines andern Verbrechens, als des gegen ihn vorgebrachten, schuldig zu finden, wie z. B. einen Menschen des Diebstahls schuldig zu finden, wann er des Mords angeklagt worden ist, oder umgekehrt. Die Richter dieser Kriegs-Commission hatten zu gleicher Zeit die schwierige Aufgabe, die Entscheidung mit dem Schuldbeweise, so wie mit den vorgebrachten Anschuldigungen in Einklang zu bringen. Wenn der Leser sich die Mühe nehmen will, die folgende Abschrift des Protokolls mit unsern Bemerkungen zu durchlesen, so wird er sehen, in wie weit das Kriegsgericht von Vincennes im Stande war, seine Entscheidung mit der Anklageacte und der Sentenz in Einklang zu bringen.

Die Entscheidung lautet: „Nachdem die Stimmen über jede der unterschriebenen Fragen gesammelt worden sind, erklärt die Commission Ludwig Anton von Bourbon, Herzog von Enghien:

1) Einmüthig für schuldig, die Waffen gegen die französische Republik getragen zu haben. — Dieß

stimmt mit der Anklageschrift, und dem Erweise überein, und ist in so fern regelmäßig.

2) Einmüthig für schuldig, seine Dienste der englischen Regierung, dem Feinde der französischen Republik, angeboten zu haben. — Dieß stimmt nicht mit der Anklage überein. Der Herzog sagte bloß, er sey gesonnen, bei dem neuen Kriege sich mit den Engländern zu vereinigen, nicht aber, daß seine Dienste entweder angeboten oder angenommen worden seyen. Das erstere war eine Absicht, das letztere würde eine Thatsache gewesen seyn.

3) Einmüthig für schuldig, Agenten der genannten englischen Regierung empfangen und beglaubigt, ihnen die Mittel zu einem geheimen Briefwechsel in Frankreich verschafft, und mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik sich verschworen zu haben. — Man kann annehmen, daß die Thatsachen, auf welche in dieser Klausel der Entscheidung angespielt wird, folgerungsweise in der allgemeinen Anklage, daß der Herzog mit England complottirte, enthalten sind. Allein sicherlich sind sie hier nicht auf die genaue und bestimmte Weise angegeben, auf die eine

Anklage, von deren Beantwortung das Leben eines Menschen abhängt, gegen diesen vorgebracht werden sollte. Was den Beweis betrifft, so findet sich in dem Verhöre des Herzogs nicht das geringste Wort in Beziehung auf den Thatbestand eines solchen Verbrechens von Seite des Herzogs. Hinsichtlich der Verschwörung mit England oder des Beitritts zu derselben, oder deren Anstiftung wurde keine einzige Frage vorgelegt oder beantwortet.

4) Einmüthig für schuldig, sich an die Spitze einer bedeutenden Anzahl französischer Emigranten und Anderer, die sich an den Gränzen Frankreichs in der Provinz Freiburg und in Baden sammelten und von England bezahlt wurden. — Es findet sich nicht ein Wort von einer solchen Anschuldigung in der Anklage; auch wurde nicht der geringste Beweis von ihrem Daseyn vorgebracht, oder bei dem Verhöre des Herzogs darnach geforscht.

5) Einmüthig für schuldig, Verbindungen mit der Stadt Straßburg zu dem Zwecke unterhalten zu haben, in den benachbarten Departementen Aufruhr zu stiften, und dadurch eine Diversion zu Gunsten Englands zu machen. — Von dieser

Beschuldigung steht kein Wort weder in der Anklage, noch in dem Schuldbeweise.

6) Einmüthig für schuldig, einer der Begünstiger und Mitschuldigen der Verschwörung der Engländer gegen das Leben des ersten Consuls zu seyn und die Absicht zu haben, in Folge einer solchen Verschwörung in Frankreich einzufallen. — In der Anklageacte geschieht keine Erwähnung dieser Beschuldigung. Der Beweis widerlegt diese Anklage geradezu. Der Herzog von Enghien sagte, er kenne Pichegru nicht, stehe auch in keiner Verbindung mit ihm; und fügte hinzu, er freue sich über diesen Umstand, wenn es wahr sey, daß der General durch so abscheuliche Mittel zu siegen gedenke.

Das Resultat des Ganzen ist, daß diese höchst liberale Commission, als Antwort auf die drei Anklagen eine Entscheidung über sechs Anklagepunkte lieferte; und daß man bei der Vergleichung des Schuldbeweises mit der Entscheidung, nicht eine einzige von den Antworten durch Beweise unterstützt findet, die erste ausgenommen; von den fünf andern,

von denen drei wenigstens willkürlich in die Anklage aufgenommen wurden, sind vier auf keine Art bewiesen, und die fünfte ist nicht blos bewiesen, sondern auch widerlegt, da sie in geradem Widerspruche mit dem einzigen der Commission vorgelegten Zeugnisse steht.

Sentenz.

Nachdem dieser gewissenlose Gerichtshof seine Entscheidung oder Antwort auf die Anklageacte mit so geringer Rücksicht auf das Wesen und die Form der Gerechtigkeitspflege abgefaßt hatte, so schritt er zu der Sentenz, die nach der regelmäßigen Form eine ausdrückliche Beziehung auf das Gesetz, durch das sie gerechtfertigt wurde, hätte enthalten sollen; allein die Auffindung eines solchen Gesetzes mußte unfehlbar eine Sache von einiger Schwierigkeit seyn, und inzwischen lebte das dem Verderben geweihte Schlachtopfer noch. Das Protokoll der Kriegs-Commission führt das Datum zwei Uhr Morgens *); so daß bereits zwei Stunden bei der Untersuchung, und dem nachfolgenden Verfahren verflossen waren, und man hatte beschlossen, die Sonne solle nicht über dem verdammten Haupte des Bourbon aufgehen. Es war daher nothwendig, daß er auf der Stelle schuldig ge-

*) Diese Worte wurden aus Scham ausradirt, allein die Operation hat sich noch lesbar gelassen. Der Versuch der Verhehlung zeigt das Schuldgefühl, ohne das Verbrechen zu verbergen.

funden und hingerichtet wurde; worin alles bestand, was als der unmittelbare Zweck, zu welchem die Commission zusammen berufen worden war, betrachtet wurde. Es würde, dachte man, Zeit genug seyn, wenn er nicht mehr wäre, zu überlegen, welches Gesetz ihn verurtheilt habe, und die Lücken in der Sentenz darnach auszufüllen. Man hätte denken sollen, ein solches Trauerspiel hätte nie in einem civilisirten Zeitalter und Lande statt haben können. Der Schauplatz, möchte man sagen, muß zu Tripoli oder Fez, oder vielmehr unter den Galla und Schangala, den Agows, oder Lasta in Abessinien gewesen seyn. Allein wir wollen die Sentenz für sich selbst sprechen lassen; sie lautet also: — „Als der Gefangene sich entfernt hatte, berathschlagte sich die Commission mit verschlossenen Thüren. Der Präsident sammelte die Stimmen der Mitglieder, indem er mit dem Junior begann, und endlich selbst stimmte, und der Gefangene wurde einstimmig für schuldig erklärt; und in Gemäßheit des — leer — Artikel des Gesetzes von — leer — — des Inhalts — (zwei oder drei Linien sind zur Einschaltung des Gesetzes, das man als anwendbar finden würde, leer gelassen) — zum Tode verurtheilt. Der Generalanwald ist beauftragt, dafür zu sorgen, daß der gegenwärtige Ausspruch augenblicklich vollzogen wird."

Die meisten Gesetze gestehen wenigstens einen Zeitraum von einigen Tagen zwischen dem Urtheils-

spruche der Vollziehung desselben zu. Einen solchen Zwischenraum ist man der Religion und der Menschlichkeit schuldig; allein in Frankreich wurde er auch zum Behufe der Appellation zugestanden. Die Gesetze, 25. Brumaire, Jahr VI., und 27. Ventose Jahr VIII. erlaubten die Appellation von den Aussprüchen der Kriegsgeschichte. Das Dekret des 17. Messidor, Jahr XII., das keine Appellation von militärischen Urtheilssprüchen erlaubte, existirte damals nicht; allein wenn auch dieß der Fall gewesen wäre, so gestand selbst diese strenge und despotische Verfügung den Gefangenen einen kurzen Zeitraum zwischen dieser Welt und der nächsten zu, und schickte ein menschliches Wesen nicht auf das Blutgerüste, ehe der Tumult des Gemüthes, der durch eine Untersuchung auf Leben und Tod erregt worden war, sich gelegt und sein Herz aufgehört hatte, zwischen Furcht und Hoffnung zu schlagen. Vier und zwanzig Stunden wurden zwischen dem Gerichtshofe und dem Blutgerüste bewilligt, — ein kleiner Zeitraum im gewöhnlichen Leben; allein ein Zeitalter, wenn der Fuß an den Rand des Grabes gesetzt ist. Allein der Herzog von Enghien wurde zu einer augenblicklichen Hinrichtung verurtheilt.

Nebst den Lücken in dem Urtheilsspruche dieses Gerichtes, nach seiner ursprünglichen Abfassung, die ihn zu einem Spottbilde aller gerichtlichen Formen machten, war die Sentenz auch darin hauptsächlich

mangelhaft, daß sie nicht von dem Greffier, oder Secretär des Gerichts unterzeichnet war.

Wir lassen den Richtern die Gerechtigkeit widerfahren, zu glauben, daß die Lage des Angeklagten, wie ihre eigene sie schmerzte; daß sie Mitleid mit dem Schicksale des unglücklichen Herzogs hatten und Scham und Schrecken darüber empfanden, daß sie seine Mörder wurden. General Hullin machte noch einen Versuch, das Gericht zu bewegen, den ersten Consul von dem Gesuche des Gefangenen in Kenntniß zu setzen. Savary widersetzte sich ihm. „Es würde ungelegen seyn," sagte dieser Officier, der auf die Lehne des Präsidentenstuhls gestützt, die Entscheidung der Commission bewacht und beherrscht zu haben scheint. General Hullin verstand den Wink, und sagte nichts weiter.

Wir haben eine Copie von dem Urtheilsspruche des Gerichtshofs gegeben. Sie war nicht die einzige. „Es wurden verschiedene Entwürfe dieses Urtheilsspruchs gemacht," sagt Hullin, „unter andern der in der Rede stehende; allein als wir ihn unterzeichnet hatten, zweifelten wir (und mit gutem Grunde), ob er regelmäßig sey, und hießen den Secretär einen neuen ausfertigen, der hauptsächlich auf einen Bericht des Geheimenraths Real, und die Antworten des Prinzen gegründet wäre. Dieser zweite Entwurf war der wahre, und hätte allein aufbewahrt werden sollen."

Dieser zweite Entwurf ist aufbewahrt worden, und liefert eine merkwürdige Probe von dem Flicken und Stümpern, zu dem man seine Zuflucht nahm, um die Procedur in den Augen des Publikums zu rechtfertigen. Ungeachtet dessen, was man nach der Angabe des Präsidenten beabsichtigte, enthält der neue Entwurf keine Beziehung auf Shee's Bericht, oder Reals Gründe, die beide nichts gegen den Herzog beweisen konnten. Der einzige Beweisgrund gegen ihn war seine Anerkennung des Charakters eines Prinzen von Geblüt und eines Feindes der gegenwärtigen Regierung Frankreichs durch Geburt und Grundsätze. Sein einziges wirkliches Verbrechen bestand, wie Savary selbst zugibt, darin, daß er der Herzog von Enghien war. Der einzige Beweis war sein eigenes Geständniß, ohne welches ihn die Commission, ihrem Vorgeben nach, nicht schuldig gefunden haben würde.

Wir kehren zu der neuen Abfassung dieses Urtheilsspruchs zurück. Sie stimmt mit dem ursprünglichen Entwurfe überein, in so fern sie den Herzog sechs verbrecherischer Handlungen, in Folge einer Anklage, die ihm bloß drei zur Last legt, schuldig findet. Allein in andern Hinsichten findet ein großer Unterschied statt. Obschon der neue Entwurf (nach Hullins Angabe) auf den Bericht des Geheimenraths Real und die Antworten des Herzogs gegründet werden sollte, so nimmt er doch weder auf den einen, noch auf die

andern Rücksicht. Es ist jedoch in demselben ein Versuch gemacht, die Lücken der ersten Copie durch die Zusammenstellung der Sentenz mit drei bestehenden Gesetzen auszufüllen; allein in wie fern diese auf den jedesmaligen Fall anwendbar sind, soll der Leser selbst zu beurtheilen in den Stand gesetzt werden.

Art. II. erster Brumaire, Jahr V. Jedes Individuum, von welchem Range oder Stande es auch seyn mag, das überführt worden, daß es ein Spion für den Feind ist, soll mit dem Tode bestraft werden. — Der Herzog von Enghien war weder angeklagt noch überführt, daß er ein Spion für den Feind war.

Art. I. Jede Verschwörung gegen die Republik soll mit dem Tode bestraft werden. — Es war auf keine Art bewiesen, daß der Herzog in irgend eine Verschwörung verwickelt war; er läugnete dieß bei seinem Verhöre ausdrücklich.

Art. II. Alle Verschwörungen, welche dahin zielen, den Staat durch Bürgerkrieg zu beunruhigen — die Bürger gegen einander, oder gegen die gesetzmäßigen Behörden des Staats zu bewaffnen, sollen mit dem Tode bestraft werden. — Hier findet derselbe Mangel an Beweis statt.

Im Ganzen scheint es, daß weder das Gesetz so gemodelt werden konnte, daß es zu dem Thatbeweise paßte, noch der Thatbeweis sich so verdrehen ließ,

daß er unter das Gesetz kam, — die Richter waren genöthigt, das Gesetz oder den Schuldbeweis zu unterdrücken, oder ihr Urtheil mit einem offenbaren Widerspruche auf der Stirne an das Tageslicht gelangen zu lassen.

Allein dieser zweite Entwurf des Urtheilsspruchs stimmte in sofern mit dem Gesetze überein, als er von dem Greffier oder Gerichtssecretär unterzeichnet war, was bei dem ersten nicht der Fall gewesen war. Er war auch nachsichtiger gegen den Angeklagten; denn der Befehl zu einer augenblicklichen Hinrichtung wurde weggelassen, und an die Stelle desselben Folgendes gesetzt:

„Der Berichterstatter ist angewiesen, das gegenwärtige Urtheil dem Verurtheilten in Gegenwart der unter den Waffen versammelten Garde augenblicklich vorzulesen."

„Es ist befohlen, daß der Präsident und der Berichterstatter den Formen des Gesetzes gemäß, Copien von dieser Procedur dem Kriegsminister, dem Justizminister und dem General en Chef, Gouverneur von Paris schleunigst zuschicken."

Vermittelst dieser gesetzlichen Formen wünschte die Commission Zeit zu gewinnen, um Buonaparte zu bewegen, seinen grausamen Vorsatz nicht auszuführen. Dieß hat der Präsident des Kriegsgerichts, General Hullin selbst behauptet, welcher blind, alt, und von

der Welt zurückgezogen, sich nach der Erscheinung der Rechtfertigung Savary's wegen seines Antheils an der Ermordung des Herzogs von Enghien genöthigt sah, hervorzutreten, nicht um sein Betragen zu rechtfertigen, sondern seine Reue, wegen seines Antheils, den er wirklich an der traurigen Geschichte hatte, auszudrücken, und die hauptsächlichste Schuld auf den Officier zu schieben, der während der ganzen Untersuchung anwesend war, um wie es schien, die Kriegs-Commission einzuschüchtern, und zu beherrschen. Sein Bericht lautet also: —

„Kaum war der Urtheilsspruch unterzeichnet, als ich einen Brief an Napoleon begann, in welchem ich demselben, dem einmüthigen Wunsche der Commission zufolge, das von dem Prinzen ausgedrückte Verlangen nach einer Unterredung mit dem ersten Consul kund that; und ferner den ersten Consul beschwor, die Strafe zu mildern, die wir in Betracht unserer peinlichen Lage nicht abwenden konnten. In diesem Augenblicke schlug sich ein Mann ins Mittel (Savary), der darauf beharrt hatte, in dem Gerichtszimmer zu bleiben, und den ich ohne Zögern nennen würde, wenn ich mich nicht erinnerte, daß es mir nicht geziemt, einen Andern anzuklagen, während ich mich selbst zu vertheidigen suche. „Was thun Sie da?" sagte diese Person, auf mich zukommend. „Ich schreibe," erwiderte ich, „dem ersten Consul, um ihm den Wunsch des Gefangenen und die Empfehlung

der Commission mitzutheilen." — „Sie haben Ihr Geschäft vollendet," sagte er, mir die Feder aus der der Hand nehmend, „und das Folgende ist meine Sache." — „Ich gestehe, daß ich in diesem Augenblicke gleich mehrerer meiner Collegen glaubte, er wolle damit sagen, daß es seine Sache sey, dem ersten Consul dieß mitzutheilen. Seine auf diese Art verstandene Antwort ließ uns noch die Hoffnung, daß diese Empfehlung den ersten Consul erreichen werde. Ich erinnere mich bloß, daß ich in jenem Augenblicke eine Art von Pein empfand, als ich auf diese Weise den einzigen angenehmen Umstand der schmerzhaften Lage, in der mich befand, mir aus den Händen gerissen sah. Wie konnten wir uns auch einbilden, daß wir mit einer Person umgeben worden waren, die den Auftrag hatte, alle Verfügungen des Gesetzes zu verletzen. Ich war in dem Saale, der an das Sitzungszimmer stieß, und unterhielt mich über das so eben Vorgefallene. Verschiedene Gruppen von Personen hatten sich in Privatgespräche eingelassen. Ich wartete auf meinen Wagen, der, weil er (gleich den Wägen der andern Mitglieder) nicht in den innern Schloßhof eingelassen wurde, meine Abreise, so wie die ihrige, verhinderte. Wir waren eingeschlossen, und konnten mit denen draußen in keine Verbindung treten, als ein Knall erfolgte, — ein furchtbarer Knall, der uns Mark und Bein erschütterte, und unsere Herzen vor Angst und Schrecken erstarren machte. Ja, ich schwöre

es, in meinem und meiner Collegen Namen, daß wir keine Vollmacht zu dieser Hinrichtung ertheilt hatten; unser Urtheilsspruch befahl, daß Abschriften der Sentenz dem Kriegsminister, dem Justizminister und dem General-Gouverneur von Paris überschickt werden sollten. Der letztere allein konnte dem Gesetze gemäß, die Hinrichtung befehlen; die Abschriften waren noch nicht fertig, sie würden einen bedeutenden Theil des Tages weggenommen haben. Bei meiner Rückkehr nach Paris würde ich dem Gouverneur, — dem ersten Consul, meine Aufwartung gemacht haben; wer weiß, was dann geschehen wäre? — Allein plötzlich sagte uns dieser furchtbare Knall, daß der Prinz nicht mehr war. Wir wissen nicht, ob er (Savary), der diese furchtbare Hinrichtung so sehr beschleunigte, Befehl dazu hatte. Wenn dieß nicht der Fall war, so ist er allein verantwortlich; war dieß dagegen der Fall, so konnte die Commission, welche nichts von diesem Befehle wußte, die selbst gefangen gehalten wurde, — und deren letzter Beschluß zu Gunsten des Fürsten lautete, die Katastrophe weder vorhersehen, noch verhindern.

Hinrichtung.

Der muthige junge Prinz wurde daher in der Blüthe seines Alters gemordet, und so weit unsere Einsicht und Kenntniß reicht, aus keinem andern

Grunde, als weil er ein Sohn des Hauses Bourbon, durch seine Geburt der Feind des temporären Beherrschers von Frankreich, aber sein öffentlicher und erklärter Feind war, der nie eine besondere Pflicht gegen ihn gehabt hatte, und bei keiner thätigen Feindseligkeit gegen ihn ergriffen worden war. Der Abkömmling des großen Condé wurde zu einem blutigen Tode von einem Gerichte verurtheilt, dessen Richter selbst Gefangene waren; zu einer Stunde verurtheilt, in welcher Diebe und Mörder auf ihre Schlachtopfer lauern, und von unbefugten Richtern auf eine unbewiesene Anklage.

Die Untersuchung des Juristen muß über das namenlose und blutige Grab des Prinzen hinausgehen, um die Vollmacht zu untersuchen, die ihn in dasselbe hinabstürzte. Geschah dieß kraft des ersten oder zweiten Entwurfs jener Sentenz, welche die militärische Gelehrsamkeit mit so vieler Mühe in die Form eines gesetzmäßigen Urtheilsspruchs zusammenstümperte? Wir vermuthen, daß es kraft des ersten Entwurfs geschehen seyn muß, weil dieser eine augenblickliche Hinrichtung befiehlt. Wenn diese Muthmaßung zugegeben wird, so wurde der Herzog von Enghien kraft einer Urkunde hingerichtet, die aller Förmlichkeit ermangelte; da sie in ihren wesentlichsten Theilen leer geblieben, und von dem Gerichts-Secretär nicht unterzeichnet war, — eine Förmlichkeit, die das Gesetz ausdrücklich befahl.

Wenn wir aber annehmen, daß die zweite, nicht die erste Kopie des Urtheilsspruchs die Bevollmächtigung war, von der man Gebrauch machte, so wird die Hinrichtung als nicht minder ungesetzlich erfunden werden. Denn obgleich diese zweite Kopie keine Lücken hat, von dem Gerichts-Secretäre unterzeichnet, und in soweit regelmäßiger ist, als die erstere, so gibt sie doch keine Vollmacht zur augenblicklichen Vollziehung des Urtheilsspruchs. Im Gegentheil verordnet sie den gewöhnlichen gesetzlichen Aufschub, bis die Abschriften ausgefertigt, und den verschiedenen in der Bevollmächtigung selbst erwähnten Staatsbeamten zugeschickt seyn würden. Die Wirkung dieses Aufschubs würde wahrscheinlich die Rettung des Lebens des unglücklichen Prinzen gewesen seyn; denn wenn Paris seinen Tod und seine Verhaftung nicht zu gleicher Zeit vernommen hätte, so würde Buonaparte wahrscheinlich der öffentlichen Meinung nicht getrotzt und seine nächtliche Tragödie durch eine Katastrophe beim hellen Tage zu schließen gewagt haben.

Allein diese Betrachtung bei Seite gesetzt, genügt es dem Rechtsgelehrten, den Ausspruch zu thun, daß ein solches Urtheil, welches auf eine von seiner Befugniß verschiedene Weise vollzogen wird, nichts mehr und nichts weniger, als ein Mord ist, denn als solcher sind in den Gesetzen jedes civilisirten Landes die-

jenigen Fälle ausgelegt, in denen der rasche Wille des Vollstreckers der Bevollmächtigung des Richters zuvor kömmt.

Allgemeine Ansicht der Procedur.

Wenn wir diese ganze Procedur mit einem an juridische Schlüsse gewöhnten Auge überblicken, so können wir unmöglich die Ueberzeugung unterdrücken, daß eine Reihe gröberer Widersprüche mit einer frecheren Kühnheit oder zu einem schlimmern Zwecke ausgeführt, die Jahrbücher der Geschichte nicht befleckt und entehrt. Die Verhaftung widerstritt dem Völkerrechte; die Zusammensetzung des Gerichtes dem Kriegsgesetze; die Art des Verhörs dem französischen Gesetze; das Urtheil den gerichtlichen Formen jeder civilisirten Nation; und die Hinrichtung war eine Uebertretung der götlichen und menschlichen Gesetze.

Es wäre albern, den Mord des Herzogs von Enghien einen durch das Schwerdt der Gerechtigkeit vollzogenen Mord zu nennen, es wäre denn, daß wir Hogarths Parodie jener allegorischen Figur mit Einem offenen Auge, einer durch ein Geschenk niedergedrückten Wagschaale, und einem Fleischermesser statt des gerade geschwungenen Schwertts in der Hand verständen.

Nachdem wir dieses blutige und grausame Verfahren aus einem gesetzlichen Gesichtspunkte zu beleuchten versucht haben, müssen wir, ehe wir den Gegenstand verlassen, die Entschuldigungen in Erwägung ziehen, die gegen die schwarze Anklage, welche sich aus den Einzelnheiten ergibt, vorgebracht worden sind.

Die erste dieser Bemäntelungen würde ohne Zweifel doppelt bequem gewesen seyn, vorausgesetzt, daß sie hätte einleuchtend gemacht werden können. Sie bestand in der Uebertragung des wesentlichsten Theils der Schuld von Napoleon selbst auf Talleyrand; denn diesen mit dem Hasse eines Verbrechens zu belasten, das eine unübersteigbare Kluft zwischen dem erkaiserlichen Minister und der wiederhergestellten königlichen Familie errichtet haben würde, wäre eine süße Rache gewesen. Napoleon erklärte daher wiederholt, daß der Tod des Herzogs von Enghien von Talleyrand ihm angerathen worden sey, und daß er die anempfohlene Maßregel angenommen habe, ohne die Sache gehörig in Erwägung zu ziehen. Es wurde späterhin noch dreister behauptet, Talleyrand habe einen Brief aufgefangen, den der Prinz von Straßburg aus geschrieben, und in welchem er um sein Leben gebeten, und sich aus Dankbarkeit dafür erboten habe, Napoleon bei seinen Heeren zu dienen. „Diese Gunst,“ sagt Napoleon, „würde er gewährt haben, wenn Talleyrand ihm den Brief übergeben hätte; allein durch

das Auffangen desselben sey dieser Staatsmann der wirkliche Mörder dieses unglücklichen Prinzen geworden." Man kann jede Anklage auf zweifache Weise in Erwägung ziehen, d. h. nach dem muthmaßlichen, oder positiven und direkten Beweise, der zur Unterstützung derselben vorgebracht werden kann. Wenn wir die erstere erwägen, so können wir keinen Schatten von Beweggrund entdecken, warum Talleyrand, für so lasterhaft wir ihn auch halten mögen, seinen Herrn zur Begehung eines großen und gehässigen Verbrechens hätte verleiten sollen, dessen ganze Unpopularität auf ihn zu fallen drohte, sobald sein Vorgesetzter es für sich zu schwer fand. Talleyrand war ein Politiker; allein, so viel wir wissen, war er von Natur nicht blutdürstig, und da er selbst von einer adeligen Familie abstammte, so war es zum wenigsten nicht wahrscheinlich, daß er zu der Hinrichtung eines jungen Fürsten aufforderte, gegen den oder dessen Familie er, wie man glaubt, nie eine besondere Feindschaft genährt hatte. Wenn wir ihn auf der andern Seite dieses Schrittes, vermöge eines thörichten und irre geleiteten Eifers für Napoleons eigenes Interesse für schuldig halten, so verläumden wir Talleyrands intellectuelle Fähigkeit in dem einen Falle eben so sehr, als wir seine natürliche Gemüthsart in dem andern verläumden würden. Niemand wußte besser, als der Fürst Benevent, daß die Gewalt bei aufgeklärten Nationen von der öffentlichen

Meinung abhängt, und daß das Blut eines unschuldigen und muthigen Feindes den Thron seines Herrn zwar beflecken, aber die Grundlage desselben nicht befestigen könnte. — Wenn wir ferner das muthige Betragen des Herzogs von Enghien bei seinem Verhöre betrachten, bei welchem er erklärte, daß er seine eingestandene Feindschaft gegen die Franzosen, gemäß den Winken, die ihm das Kriegsgericht gegeben hatte, nicht widerrufen werde, wie kann man alsdann von demselben Individuum annehmen, es sey zwei Tage zuvor fähig gewesen, bei Napoleon wegen seines Lebens zu betteln, oder wie sollen wir sein Anerbieten, unter dem ersten Consul Dienste zu nehmen, mit seiner Erklärung in Einklang bringen, daß es einem Condé nicht gezieme, Frankreich anders, als mit den Waffen in der Hand zu betreten? Wir müßten ihn für einen Tollhäusler halten, wenn er, nachdem er um Napoleons Gunst durch Unterwerfung und Demüthigung gebettelt hätte, eine hartnäckige und trotzige Miene gegen die Richter angenommen hätte, die sein Betragen bei dem Verhöre dem ersten Consul zu berichten hatten. Das Daseyn des Briefes und die Thatsache der Auffangung desselben durch Talleyrand wird daher, so viel als möglich, durch den Charakter des angeblichen Verfassers und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten widerlegt. Allein dieß wird ferner nicht blos durch Gründe a priori, sondern auch unmittelbar und aus dem That=

bestande, in so weit negative Beweise möglicherweise gehen können, widerlegt. Das ganze Verfahren gegen den Herzog von Enghien hatte unter dem Staatsrathe Real Statt, und wurde gänzlich von der Polizei geleitet, — jenen sichern schweigenden Agenten, die nach den unmittelbaren Befehlen des Oberhaupts der Regierung, gleich den stummen Dienern des Serails handelten, und nicht der Aufsicht eines untergeordneten Beamten unterworfen waren. Talleyrand mischte sich nie in die Sache, und hatte auch nie Gelegenheit, sich in sie zu mischen.

Ein Polizeibeamter wurde abgeschickt, um den Zustand der Dinge in Ettenheim zu untersuchen; und er stattete seinen Bericht nicht Talleyrand, noch auch seinem eigenen Vorgesetzten Real, sondern Buonaparte selbst ab. Dieß ergibt sich aus Savary's eigener Erzählung, welcher ausdrücklich sagt: daß der erste Inspektor der Gensd'armerie den Bericht von dem Beamten empfing, und ihn selbst dem ersten Consul, statt Herrn Real überbrachte. Die Truppen, welche bei der Gefangennehmung des Herzogs von Enghien gebraucht wurden, waren ebenfalls Gensd'armen, d. h. Diener der Polizei; und wenn ihr Gefangener zu Straßburg oder sonst wo einen Brief geschrieben hätte, so würde er sicherlich gleich dem oben erwähnten Bericht an den ersten Consul und nicht an Talleyrand, in's Departement der auswärtigen Angelegenheiten gelangt seyn. Zweitens hat

der Herzog eine traurige aber umständliche Denkschrift über seine Einkerkerung, als eine Art von Tagebuch abgefaßt. In dieser Urkunde steht kein Wort davon, daß er einen solchen Brief geschrieben habe. Drittens, da der Baron St. Jaques, der Secretär des unglücklichen Fürsten, beständig bei seinem Herrn war, bis derselbe von Straßburg entfernt wurde, so war er in der Lage, ein förmliches Zeugniß gegen die Behauptung, daß ein solcher Brief geschrieben worden sey, vorzubringen, weil er mit ihm hätte bekannt seyn müssen, wenn er wirklich vorhanden gewesen wäre. Viertens die Gensd'armen, welche die wenigen Papiere des Herzogs sammelten, und ein Verzeichniß derselben verfertigten, würden nicht ermangelt haben, ein solches Dokument zu sichern, wenn, wie wir zuvor gesagt haben, ein solches Dokument zu sichern gewesen wäre.

Aus allen diesen Gründen muß die Geschichte des unterdrückten Briefes, vom Anfange bis zum Ende, als eine reine Erdichtung betrachtet werden, die den Zweck hatte, Napoleon von einer That freizusprechen, die, wie er selbst einsah, allgemein als ein großes Verbrechen betrachtet wurde, und den Haß auf Talleyrand zu wälzen, dessen thätige Dienste zu Gunsten der königlichen Familie sein Herr weder vergessen noch verzeihen konnte.

Allein die Geschichte mit dem Briefe war nicht das Einzige, wozu Napoleon seine Zuflucht nahm, um den öffentlichen Unwillen zu besänftigen, der sich so allgemein gegen ihn, als gegen den Urheber dieser unglücklichen That, erhob.

Bei der Untersuchung der Personen, die wegen Antheils an der Verschwörung Pichegru's und Georges verhaftet wurden, geschah es, der höchst apokryphischen Angabe Napoleons zufolge, daß unter den Verschwornen gelegenheitlich eine Person von edler Miene und ausgezeichnetem Benehmen erschien, gegen welche die Hauptverschwörer eine Achtung und Ehrfurcht, wie sie gewöhnlich nur Prinzen bezeugt wird, an den Tag legten. „Er schien," sagt Savary, „36 Jahre alt, sein Haar war schön, seine Stirne offen, seine Statur und Größe von der mittleren Gattung. Als er in das Gemach trat, erhoben sich alle Anwesende, selbst die Herren von Polignac und Riviere und blieben in seiner Gegenwart stehen." Die Polizei überlegte, wer diese geheimnißvolle Person seyn könne, und fand, daß es der Herzog von Enghien seyn müsse. Dem Eindrucke, den diese angebliche Entdeckung auf das Gemüth des ersten Consuls machte, mußte, seinem eigenen und General Savary's Berichte zufolge, die Sendung des Polizeibeamten nach Straßburg zugeschrieben werden. Der Bericht des Spions hinsichtlich der häufigen Abwesen-

heiten des Herzogs von Enghien von Ettenheim wurde für hinreichend gehalten, um ihn mit dem geheimnißvollen Fremden zu Paris zu identifiziren. — Der Entschluß, ihn zu entführen, wurde gefaßt und ausgeführt; und obschon keine Umstände eintraten, die zeigten, daß er in Paris gewesen war, oder die ihn mit der erwähnten unbekannten Person identifizirten und obschon man sich nicht einmal die Mühe nahm, den Herzog mit den Personen, die dieses Individuum beschrieben, zu confrontiren, um zu sehen, ob sie ihn für eine und dieselbe Person mit demselben erkennen konnten, so wurde er doch, wie wir zu glauben uns veranlaßt sehen, in Folge der Ueberzeugung getödtet, daß er der Besucher und Freund des Georg Cadoudal und die Person war, in deren Gegenwart Jedermann eine so tiefe Ehrfurcht bezeugte. Kaum war jedoch der Herzog in sein blutiges Grab geworfen, als man, so sind wir berichtet worden, entdeckte, daß die so oft erwähnte geheimnißvolle Person Niemand anders, als Pichegru war; und der Tadel, den Irrthum des Consuls unterstützt zu haben, wird auf den Fürsten Talleyrand geschoben, der bei jeder von Napoleon oder seinen Begünstigern herrührenden Erzählung der Geschichte der Sündenbock seyn muß.

Wir behaupten, daß kein Verfasser einer Novelle oder Romanze, der am Schlusse seiner Erzählung sich

genöthigt sah, einen Grund für die verschiedenen Vorfälle anzugeben, die er dem Leser vor Augen gelegt hat, sich je einer Reihe so unwahrscheinlicher und folgewidriger Umstände bediente. War es glaublich, daß ein Prinz vom Geblüte, angenommen, er habe sich während des Consulats nach Paris gewagt, nur unter eine Bande von Verschwörern gemischt, auf den seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen beharrte, oder sie erlaubte, und so seinen Karakter Leuten verrieth, welche ihn, ihrer Angabe zufolge, bloß durch diesen Umstand erkannten? Die bloße Erwähnung eines so unwahrscheinlichen Betragens hätte die Legende gleich anfangs verdächtigen sollen. Wie konnte zweitens möglicherweise ein Mißgriff zwischen der Person des Herzogs von Enghien und der des General Pichegru Statt haben? Der erstere war schön, und hatte ein leicht gefärbtes Haar; der letztere war schwarz und hatte ein hochgefärbtes Gesicht und schwarzes Haar. Der Herzog war schlank und zierlich von Gestalt; Pichegru war stämmig, robust und athletisch. Der Prinz hatte kaum erst das dreisigste Jahr erreicht; Pichegru war über vierzig Jahre alt. Es ließ sich kaum eine einzige Aehnlichkeit zwischen ihnen auffinden. Wie konnten drittens jene Umstände Statt haben, welche den angeblichen Mißgriff veranlaßten? Unter welchem erdenkbaren Karakter hätte Pichegru die einem Prinzen vom Geblüt bezeugte Ehrfurcht sich verschaffen

sollen, und zwar nicht bloß von Seite des royalistischen Georges, sondern auch von Seite der Herrn von Polignac und von Riviere, die, wie behauptet wird, in seiner Gegenwart unbedeckt blieben?

Endlich, obschon bei dem weitläufigen Verhöre des Georg Cadoudal, das in dem Moniteur bekannt gemacht wurde, verschiedene Individuen seines Anhangs sich bewegen ließen, gegen ihn zu zeugen, so wurde es doch auf keine Art bewiesen, daß entweder ihm, oder sonst einer Person königliche Ehren erwiesen wurden. Daraus geht also hervor, daß die ganze Legende ex post facto als eine Schutzwand und zwar eine schwache, hinter welcher Napoleon Schirm suchte, erdichtet wurde. Es ergibt sich sogar aus seinem eigenen, höchst unwahrscheinlichen Berichte, daß wenn der Herzog von Enghien in Folge eines Versehens starb, dieß ein Versehen war, das Jedermann in Folge eines augenblicklichen Nachdenkens hätte argwöhnen müssen und das die Untersuchung eines Augenblicks erklärt haben würde; folglich Napoleons Leichtglaubigkeit bloß seinem Entschlusse, sich täuschen zu lassen, zugeschrieben werden kann. Wie Talleyrand hätte dazu beitragen können, ist nicht angedeutet; allein General Savary berichtet uns, daß der Consul ausrief: „Ach unseliger Talleyrand, wozu hast du mich verleitet!" Dieser Ausruf muß, wenn er je gethan worden ist, den Zweck gehabt ha-

ben, eine künft'ge Anklage gegen seinen Minister zu erheben; denn was den Umstand betrifft, daß er von Talleyrand in einer Sache, an der seine eigenen Leidenschaften einen so tiefen Antheil hatten, an der Nase herumgeführt worden sey, so ist dieß durchaus mit allem, was von Napoleon aufgezeichnet ist, so wie mit dem Karakter, und sogar dem besondern Vortheile seines Ministers unverträglich.

Nach dieser langweiligen Erörterung mag der Leser vielleicht die wahre Ursache der außerordentlichen Gewaltthat zu erfahren wünschen. Napoleons Interesse schien keineswegs oder nur sehr leicht betheiligt, da der Herzog vou Enghien unter der ganzen bourbonischen Familie von der Thronfolge am weitesten entfernt war. Der Haß, den die That ohne irgend einen entsprechenden Vortheil erzeugen mußte, hätte, möchte es scheinen, für den staatsklugen und berechnenden Geist, den Napoleon gewöhnlich zeigte, ein hinlänglicher Grund seyn sollen, eine unnöthige Gewaltthat zu vermeiden; auch war sein Gemüth von Natur keineswegs so wild, daß er ein Vergnügen daran gefunden hätte, Unglück zu stiften, oder Blut zu vergießen.

Alles das zugegeben, müssen wir unsere Leser erinnern, daß Napoleon, aus Politik ruhig und gemäßigt, von Temperament wild und feurig war,

und in seinem Blute einen Zug von der wilden und rachsüchtigen Gemüthsart hatte, durch die sich seine corsischen Landsleute von jeher ausgezeichnet haben. Die Versuchung war bei der gegenwärtigen Gelegenheit stark. Er fühlte sich der Gefahr der Ermordung ausgesetzt, gegen die seine Nerven besonders empfindlich zu seyn schienen; er wußte, daß die Anhänger der königlichen Familie den Streich führen würden; und er hegte den Argwohn, daß sie von den verbannten Prinzen dazu aufgefordert worden seyen. Was ist in einem solchen Falle der Grundsatz des Wilden oder desjenigen Zustandes, der sich diesem am meisten nähert? Ein nordamerikanischer Indianer, der durch einen weißen Kaufmann, der seiner Rache entgeht, beeinträchtigt worden ist, übt an dem ersten Europäer, der in seine Hände fällt, Wiedervergeltung aus. Ein schottischer Hochländer, der von einem Individuum eines andern Clans beleidigt wurde, nahm an dem ersten dieses Stamms, der ihm zufällig begegnete, Rache. Die Corsikaner sind nicht minder grausam und ungerecht in ihren Fehden, die sich vom Vater auf den Sohn vererben, und die ganze Familie angehen, ohne daß sich der Groll auf die einzelnen Personen, welche das Unrecht angethan haben, beschränkt. Nach diesem Grundsatze scheint der erste Consul gehandelt zu haben, als er, sein Leben durch die Freunde der Bourbons in Gefahr sehend, wie ein Tiger auf das einzige Mitglied

der Familie lossprang, das im Bereich seiner Gewalt war.

Das Völkerrecht und die Gesetze der Staatsgesellschaften wurden über dem Durste nach Rache gleicherweise vergessen, und um ein unmittelbares Rachgefühl zu befriedigen, befleckte er seine Geschichte mit einem Verbrechen, dessen Schande keine Zeit wegzuwaschen vermag.

Der Hang zu Gewaltthätigkeiten, der aus einer wilden und halbbarbarischen Rachsucht entsprang, würde sich vielleicht ohne Napoleons Politik und seine Achtung für die öffentliche Meinung, die sich mit der öftern Wiederholung solcher Handlungen rachsüchtiger Grausamkeit nicht vertragen haben würde, öfters gezeigt haben, als in der Wirklichkeit geschah.

Allein obschon er im Allgemeinen im Stande war, seine besondere Neigung zu unterdrücken, so konnte er sie doch denen, von welchen er genau beobachtet wurde, nicht verbergen. Als Jemand in Mounier's Gegenwart eine Lobrede auf Napoleon hielt, und zum Schlusse alle Zuhörer aufforderte, einen ähnlichen Karakter aufzuweisen, so sagte Mounier: „ich glaube, ich könnte etwas, das Aehnlichkeit mit ihm hätte, unter den Montenegrinern finden.“

Nro. VI.

(Leben Napoleon's, Band XX. Seite 50.)

Betrachtungen über das Betragen Napoleons gegen den Kronprinzen von Schweden.

(Aus dem französischen Originale übersetzt.)

Napoleon selbst hatte durch seine unerträglichen Ansprüche Schweden gezwungen, sich ihm zu widersetzen. Von dem Zeitpunkte der Erwählung des Fürsten von Ponte Corvo an, bestanden die einzigen Erörterungen, die der Prinz mit dem Kaiser hatte, in Weigerungen, von Seite des Prinzen, sich in Verpflichtungen einzulassen, welche die Interessen der Nation, die ihn zu ihrem Herrscher erwählt hatte, verletzten.

Als ihm die ersten Eröffnungen hinsichtlich seiner Erwählung in Schweden durch einen schwedischen Edelmann, und durch den General Grafen von Wrede gemacht worden waren, begab er sich unverzüglich nach St. Cloud, um den Kaiser davon in Kenntniß zu setzen. Dieser sagte ihm: „Ich kann Ihnen nicht nützlich seyn — lassen Sie der Sache ihren Lauf,“ u. s. w.

Der Prinz ging nach Plombieres. Bei seiner Rückkehr machte er dem Kaiser seine Aufwartung, der ihn in Gegenwart mehrerer Personen anredete und fragte: „ob er neulich Nachrichten aus Schweden erhalten habe.“

„Ja, Sire.“

„Wie lauten sie?“ erwiderte der Kaiser.

„Daß der Geschäftsträger Ew. Majestät in Stockholm sich meiner Erwählung widersetze, und öffentlich sage, Ew. Majestät ziehe den König von Dänemark vor.“

Der Kaiser antwortete überrascht: „Es ist nicht möglich;“ und lenkte die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand.

Herr Desaguiers, der französische Geschäftsträger in Stockholm, hatte jedoch, in Folge geheimer Instructionen von seinem Hofe eine Note zu Gunsten des Königs von Dänemark übergeben; allein Napoleon, der sich in einer so zarten Angelegenheit nicht com=

promittiren wollte, erkannte das Betragen des Herrn Desaguiers nicht an.

Als dieser Agent bald darauf zurückberufen wurde, so gestand der Herzog von Cadore dem Herrn von Lagerbjelke, schwedischen Gesandten in Paris, offen, „daß man eine unschuldige Person aufgeopfert habe."

Der Kaiser hatte sich gegen den König Karl XIII., so wie gegen den Fürsten von Ponte Corvo, in Betreff seiner Zustimmung zu der Annahme des schwedischen Thrones von Seite des Fürsten auf die freundschaftlichste Weise ausgedrückt. Die Erwählungsacte war in dem Moniteur bekannt gemacht worden, und zehn Tage waren verflossen, ohne daß der Kaiser irgend etwas in Betreff der Abreise des Fürsten gesagt hatte. Als der Fürst die Anstalten zu seiner Abreise vollendet hatte und sah, daß der Kaiser immer noch dasselbe Stillschweigen beobachtete, so beschloß er, sich wegen eines Patentbriefs, der ihn (den Fürsten) seiner Unterthanenpflicht entband, an ihn zu wenden.

Auf dieses förmliche Gesuch antwortete der Kaiser, die Ausfertigung dieses Briefs sey einzig und allein durch den Vorschlag eines Mitglieds des Geheimenraths in Betreff einer vorläufigen Bedingung verzögert worden. — „Welche ist diese?" sagte der Fürst. — „Die, daß Sie sich verpflichten, die Waffen nie gegen mich zu tragen." Der Fürst antwortete höchst erstaunt, seine Erwählung durch den Reichstag von Schweden, und die Einwilligung, die der

Kaiser sowohl ihm selbst als dem König Karl XIII. dazu gegeben habe, haben ihn bereits zu einem schwedischen Unterthanen gemacht; und in dieser Eigenschaft könne er eine solche Verpflichtung nicht eingehen *). — „Ew. Majestät sagten mir," fügte er hinzu, „daß dieß der Vorschlag eines Mitglieds des Geheimenraths ist. Ich bin überzeugt, daß er nie von Ihnen selbst, Sire, hätte herrühren können; er muß von dem Erzkanzler gemacht worden seyn, oder dem Justizminister, die nicht einsahen, zu welcher Höhe dieser Vorschlag mich erheben würde." — „Wie meinen Sie das?" — „Setzen Sie dadurch, daß Sie mich abhalten, eine Krone anzunehmen, wofern ich mich nicht verpflichte, nie die Waffen gegen Sie zu tragen, Sire, mich nicht in der That als General, auf gleiche Linie mit Ihnen?" Der Kaiser sagte nach einem augenblicklichen Nachdenken, in gedämpftem Tone, und mit einer Geberde, die seine Bewegung verrieth: —

„Gut, unser Schicksal ist im Begriff, in Erfüllung zu gehen."

„Verzeihen Sie, Sire, ich hörte Sie nicht recht."

„Gut, unser Schicksal ist im Begriff, in Erfüllung zu gehen," wiederholte der Kaiser mit deutlicherer, aber gleich bewegter Stimme.

---

*) Hier runzelte der Kaiser die Stirne und schien verlegen.

Als das Gerücht zuerst in Umlauf kam, daß man in Schweden die Absicht habe, den Fürsten von Ponte Corvo zu wählen, sagte Marschall Davoust, in der Meinung, seinem Herrn zu gefallen, in des Kaisers Zimmer: „Der Fürst von Ponte Corvo vermuthet nichts.“ Diese ironische Bemerkung reizte Napoleon zum Lächeln. Er antwortete mit leiser Stimme: „er ist noch nicht gewählt.“

Der Fürst, der bis dahin unentschlossen gewesen war, gab die Absicht zu erkennen, daß er, falls der König und die Stände Schwedens ihre Wahl auf ihn fallen lassen würden, das Anerbieten annehmen werde.

Während dieser Zwischenzeit sagte Napoleon, der ihn stets abzuhalten suchte, der Erbe des schwedischen Throns zu werden, eines Tages zu ihm: „Sie werden wahrscheinlich nach Schweden gerufen werden. Ich habe im Sinne gehabt, Ihnen Aragonien und Katalonien zu geben; denn Spanien ist ein zu großes Land für die Geistesfähigkeit meines Bruders.“

Der Fürst gab keine Antwort. Schon seit längerer Zeit hatte er, da er für die Regierung kein Gegenstand der Besorgniß seyn wollte, auf Mittel gesonnen, Napoleons Zutrauen zu gewinnen. Die Größe Frankreichs, die durch seine Waffen errungenen Siege und der Glanz, den sie auf den Befehlshaber zurück warfen, legten dem Fürsten die Pflicht auf, nicht als Nebenbuhler der Macht des Kaisers aufzutreten.

In seinen Gesprächen mit Napoleon suchte er die Gesinnungen, welche der Kaiser gegen ihn hegte, zu vertilgen. Zu diesem Ende stellte er allgemeine Ansichten auf, sprach von den Interessen großer Staaten, — den Schicksalen von Männern, welche die Welt durch ihre Siege in Erstaunen gesetzt, von den Schwierigkeiten und Hindernissen, welche diese Männer zu überwinden gehabt hatten, und endlich von der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die das Resultat dieser Umstände von dem Augenblicke an gewesen waren, in welchem Neben-Interessen ihre Befriedigung gefunden hatten.

Der Kaiser hörte aufmerksam zu, und schien fast stets die Grundsätze der Beständigkeit und Erhaltung zu billigen, über welche sich der Fürst verbreitete. Zuweilen, wenn der letztere den Kaiser an die unermeßlichen Belohnungsmittel, die ihm zu Gebot standen, erinnerte, reichte ihm Napoleon, betroffen über das, was er sagte, beim Abschiede liebevoll die Hand, und schien ihm auf diese Art zu sagen: „Rechnen Sie stets auf meine Freundschaft und Unterstützung."

Wenn der Fürst von diesen Zusammenkünften zurückkehrte, so glaubte er nicht länger, daß er dem Kaiser ein Gegenstand des Verdachts sey. Er drückte den Mitgliedern der Familie Napoleons diesen Glauben aus, damit sie ihrerseits den Kaiser versichern möchten, daß, da der Fürst in sein System sowohl

aus Pflicht als aus Interesse gänzlich eingehe, jedes Mißtrauen gegen ihn beseitigt werden sollte.

Bei Napoleons Vertrauten waren bei solchen Gelegenheiten Individuen, die über die Einfalt des Fürsten lachten und ihm sagten, was der Kaiser am Abend zuvor unmittelbar nach der Unterhaltung, welche der Fürst und er miteinander gehabt, gesagt hätte; und alles, was der Kaiser sagte, zeugte von dem größten Mangel an Aufrichtigkeit und einem auf seine Meinung von dem unbändigen Ehrzeize des Fürsten festgegründeten Uebelwollen. Dieses Uebelwollen schien gemildert, als die Zeit zur Abreise des Fürsten nach Schweden gekommen war. Einer seiner Freunde stand bei Napoleon in hoher Gunst. Eben am Tage der Abreise des Fürsten ging Napoleon, als er diesen Freund kommen sah, auf ihn zu und sagte: „Nun! bedauert der Fürst Frankreich?" — Ja, ohne Zweifel! — „Und ich meinerseits würde sehr erfreut gewesen seyn, wenn der Fürst die Einladung nicht angenommen hätte; allein es läßt sich nicht ändern." — Hier hielt er inne und fügte hinzu: „Zudem liebt er mich nicht."

Auf die Antwort, daß Napoleon sich irre, daß der Fürst seine Partei ergriffen, und ihm lange Zeit herzlich und aufrichtig ergeben gewesen sey, erwiderte der Kaiser: „Wir haben einander nicht verstanden; jetzt ist es zu spät; er hat seine eigene Politik, seine eigenen Interessen, und ich die meinigen."

Napoleon hatte die Gründe anerkannt, die der Fürst für seine Weigerung angeführt hatte, die Verpflichtung einzugehen, daß er nie die Waffen gegen ihn ergreifen wolle. Er sah wohl, daß er eine solche Weigerung hätte erwarten und sich derselben nicht aussetzen sollen. Er hatte sich sogar bemüht, jeden peinlichen Eindruck zu vertilgen, den sein Vorschlag auf den Fürsten gemacht hatte, indem er ihm auf die freundschaftlichste Weise versprach, ihn für die Abtretung seines Fürstenthums Ponte Corvo, so wie für seine Besitzungen in Polen, durch die Summe von zwei Millionen zu entschädigen und ihm alle seine übrigen Besitzungen zu lassen *). Indem hatte er ihm erlaubt, alle seine Adjudanten mit sich zu nehmen.

Der Fürst wußte nicht, was der Kaiser im Innern seines Herzens dachte; allein als er ihn verließ, war er voll Zutrauen zu ihm; und Napoleon hatte keine gerechte Ursache, ihm feindselige Plane gegen sein Interesse, und noch viel weniger gegen das Interesse Frankreichs, zuzuschreiben.

Diese Täuschung von Seite des Fürsten war nur von kurzer Dauer. Die Aufnahme, die ihm an allen Orten, durch die er auf seiner Reise kam, und besonders bei seiner Ankunft in Schweden, zu Theil wurde, — die Reden, die an ihn gerichtet wurden,

---

*) Der Fürst empfing von den zwei Millionen, die ihm versprochen worden waren, nie mehr als eine einzige.

und die Antworten, die er ertheilte, — alles erregte das Mißfallen des Kaisers. Es schien ihm, als ob der Fürst einen Theil jener Aufmerksamkeit, die auf ihn allein hätte gefesselt seyn sollen, an sich zog. Die patriotischen Gesinnungen, welche die Sprecher der vier Stände ausdrückten, waren eben so wenig nach seinem Geschmacke, als die Gesinnungen des Fürsten in seinen Antworten. Er und die Schweden wurden gleicher Weise von ihm bespöttelt und sogar verhöhnt; er nannte sie Jakobiner, Anarchisten; und besonders gegen den Fürsten waren diese Angriffe gerichtet. Um dem Fürsten sein Mißfallen zu bezeugen, annullirte er alle Versprechungen, die er ihm gemacht, nahm ihm alle Ländereien, die er ihm geschenkt hatte, und vereinigte diese wieder mit seinen eigenen Domänen. Er rief alle französische Adjudanten des Fürsten zurück. Vergebens suchte ihn der Fürst in seiner Correspondenz zu besänftigen. Er schrieb ihm unter andern folgenden Brief:

„In dem Augenblicke, in welchem ich Ew. Majestät meinen Dank für die Güte ausdrücken wollte, daß Sie den Urlaub der französischen Officiere, die mich begleitet haben, auf ein Jahr lang verlängerten, erfahre ich, daß Ew. Majestät diese Gunst zurückgenommen haben. Dieser unerwartete Queerstrich und in der That alles, was mir von Paris aus zu Ohren kommt, überzeugt mich, daß Ew. Majestät nicht gut gegen mich gesinnt ist. Was habe ich ge-

than, Sire, um diese Behandlung zu verdienen? Ich vermuthe, daß bloß Verläumdung die Ursachen derselben sind. In der neuen Lage, in die mich das Schicksal versetzt hat, würde ich derselben ohne Zweifel mehr als je ausgesetzt seyn, wäre ich nicht so glücklich, in dem eigenen Herzen Ew. Majestät einen Vertheidiger zu finden. Was man Ihnen auch sagen mag, Sire, ich bitte Sie, zu glauben, daß ich mir selbst gegen Sie nichts vorzuwerfen habe, und daß ich Ihrer Person im höchsten Grade ergeben bin, nicht bloß durch die Stärke meiner alten Verbindungen, sondern auch durch eine Gesinnung, die unwandelbar ist. Wenn der Gang der Dinge in Schweden nicht ganz nach dem Wunsche Ew. Majestät ist, so rührt dieß einzig und allein von der Verfassung her. Diese Verfassung zu überschreiten, liegt nicht in der Gewalt des Königs, und noch viel weniger in der meinigen. Es sind hier noch viele besondere Interessen in dem großen Schmelztiegel der Nation zu verschmelzen — vier Stände des Staates in einen Büschel zu vereinigen — und bloß durch ein kluges und richtig abgemessenes Betragen kann ich hoffen, eines Tages auf dem schwedischen Throne zu sitzen. Da Hr. Gentil von St. Alphonse, mein Adjudant, in Gemäßheit der Befehle Ew. Majestät, nach Frankreich zurückkehrt, so mache ich ihn zum Ueberbringer dieses Briefs. Ew. Majestät kann ihn befragen; er hat alles gesehen; er kann Ew. Majestät die Wahrheit sagen. Sie werden sehen,

in welcher Lage ich mich befinde, und wie viele Rücksichten ich zu nehmen habe. Er wird Ew. Majestät sagen, ob es mir daran gelegen ist oder nicht, Ihnen zu gefallen, und ob ich mich hier nicht in einem Zustande beständiger Qual zwischen der Pein, Ihnen zu mißfallen, und meinen neuen Pflichten befinde."

„Sire! Ew. Majestät hat mich dadurch betrübt, daß Sie mir die Officiere, die Sie mir auf ein Jahr zugestanden hatten, entzogen haben. Da Sie es befehlen, schicke ich sie Ihnen nach Frankreich zurück. Vielleicht wird Ew. Majestät geneigt seyn, Ihren Entschluß zu ändern; in welchem Falle ich bitte, daß Sie selbst die Zahl bestimmen mögen, die Sie mir zu schicken für gut finden werden. Ich werde sie mit Dank von Ihnen annehmen. Wenn Ew. Majestät sie im Gegentheil in Frankreich zurückbehält, so empfehle ich sie Ihrer Güte. Sie haben stets mit Auszeichnung gedient, und haben keinen Antheil an den Belohnungen gehabt, die nach dem letzten Feldzuge ausgetheilt worden sind." —

Napoleons üble Laune gegen den Fürsten verwandelte sich in positiven Haß. Er bereute es, daß er in seine Abreise gewilligt hatte, und machte kein Geheimniß daraus; denn deutlich, sagte er sogar vor seinen Höflingen: Er hätte im Sinne, ihn seinen Cursus der schwedischen Sprache in Vincennes beendigen zu lassen.

Während der Fürst den Nachrichten, die er in Betreff einer solchen Drohung von den Tuilerien empfangen hatte, keinen Glauben beimessen wollte, war Napoleon wirklich darauf bedacht, dieselben auszuführen, und die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien an ihm zu wiederholen. Der Fürst wurde endlich von der Wahrheit dessen, was er gehört hatte, durch die Entdeckung eines Complotts überzeugt, das Napoleons Agenten zu dem Zwecke angezettelt hatten, ihn in der Nähe von Haga wegzunehmen, und an Bord eines Schiffes zu bringen, das sie in Bereitschaft hatten. Der Versuch schlug durch einen bloßen Zufall fehl. Die Verschwörer, Fremde, mit Ausnahme eines einzigen, glaubten sich entdeckt, sie gingen daher augenblicklich zu Schiffe und segelten in der Nacht davon *).

---

*) Herr von Salazar, früher Adjudant des Herzogs von Ragusa, der den Kriegsdienst verlassen, und sich nach England zurückgezogen hatte, war einer von denen, die von einem in Frankreich zur Entführung des Fürsten entworfenen Plane Nachricht gaben. Er machte in dieser Hinsicht einer erlauchten Person in England eine vollständige Mittheilung, sowie auch dem Baron von Rehausen, dem schwedischen Gesandten zu London, der den Grafen von Engestran von den Mittheilungen des Herrn von Salazar in Betreff der Verschwörungen gegen die persönliche Sicherheit des Fürsten augenblicklich benachrichtigte. Zur Erleichterung dieser Mittheilungen erhielt der Baron von Rehausen den Auftrag, Herrn von Salazar mit Geld zu versehen, um ihn in den Stand zu setzen, nach Schweden zu gehen. Er kam zu Orebo während des Reichstags von

So gehässig auch dieses Betragen war, so veränderte es doch die Gesinnungen des Fürsten gegen Napoleon nicht. Er betrachtete es als die Wirkung von Intriguen, welche die persönlichen Feinde beider, und die Feinde Frankreichs angestiftet hatten. Er sah zudem nichts darin als einen Grad persönlicher Feindseligkeit, der wie er glaubte, verschwinden, und keinen Einfluß auf die politischen Beschlüsse Schwedens haben würde. Allein Napoleon, der blos seinem Hasse Gehör gab, und ihn nicht länger zu überfallen hoffte, weil er wußte, daß der Fürst, mit seinen Absichten bekannt, jetzt auf seiner Hut seyn werde, wünschte den Fürsten in offene Feindseligkeiten mit ihm zu verwickeln. Er ergriff die sicherste Methode zur Ausführung dieses Plans durch die Wegnahme Pommerns, weil er glaubte, diese schimpfliche Verletzung der öffentlichen Treue werde den Fürsten zwingen, den Schimpf zu rächen, der Schweden dadurch angethan wurde, im Grunde aber gegen den Fürsten persönlich gerichtet war. Um keinen Raum zum Zweifel in dieser Sache zu lassen, hatte der Kaiser den Befehl gegeben, die Invasion solle den 26. Januar, am Geburtstage des Fürsten, erfolgen; allein

---

* 1812 an, und wurde zu einigen Privataudienzen zugelassen, in welchen er dem Fürsten die Erklärungen wiederholte, die er früher dem Baron von Rehausen und dem Grafen von Engeström gegeben hatte. —

diese so sehr im Charakter Napoleons liegende verfeinerte Rache ging verloren; denn die Invasion konnte erst den folgenden Tag, am 27ten statt finden *). Die Nachricht von dieser Invasion kam erst den 11. Februar nach Stockholm. Der Fürst schrieb dem Kaiser alsbald folgenden Brief:

„Die so eben eingegangenen Nachrichten belehren mich, daß eine Abtheilung der unter den Befehlen des Fürsten von Eckmühl stehenden Armee in das Gebiet des schwedischen Pommerns in der Nacht zwischen dem 26. und 27. Januar eingefallen ist; daß diese Division ihren Marsch fortgesetzt hat, in die Hauptstadt des Herzogthums eingezogen ist, und Besitz von der Insel Rügen genommen hat. Der König erwartet, daß Ew. Maj. die Gründe erklären werden, die Sie bewogen haben, auf eine der Treue der bestehenden Verträge so schnurstracks entgegen laufende Weise zu verfahren; meine frühere Verbindung mit Ew. Maj. berechtigt mich, Sie zu bitten, Ihre Beweggründe ohne Zögern zu erklären, damit ich in den Stand gesetzt werde, dem König meine Meinung in Beziehung auf die künftige Politik, die

*) Es geschah aus einem ähnlichen Grunde, daß der Fürst Schwedens Häfen den 15. August 1812, als am Geburtstage Napoleons, allen Nationen öffnete, und daß der Friede mit England zu gleicher Zeit unterzeichnet wurde.

Schweden annehmen soll, zu sagen. Diese willkührliche gegen Schweden begangene Gewaltthätigkeit wird von dem Volke tief empfunden, und doppelt so von mir, Sire, dem die Ehre geworden ist, dasselbe zu vertheidigen. Ich habe zu den Siegen Frankreichs beigetragen; wenn ich es immerdar geehrt und glücklich zu sehen wünschte, so konnte es mir nie in den Sinn kommen, die Interessen, die Ehre, und die nationale Unabhängigkeit des Landes, das mich adoptirt hat, aufzuopfern. Ew. Maj., die so gut zu entscheiden wissen, was in dem geschehenen Falle Recht ist, haben meinen Entschluß bereits durchdrungen. Obschon ich nicht eifersüchtig auf den Ruhm und die Gewalt bin, von der Sie umgeben sind, Sire, so bin ich doch höchst empfindlich gegen die Unehre, als ein Vasall betrachtet zu werden. Ew. Maj. herrscht über den größeren Theil von Europa; allein Ihre Herrschaft dehnt sich nicht auf das Land aus, das ich zu regieren berufen worden bin. Mein Ehrgeiz beschränkt sich auf die Vertheidigung desselben; was ich als das von der Vorsehung mir angewiesene Loos betrachte. Die Wirkung, welche die Invasion, über die ich mich beklage, auf das Volk hervorgebracht hat, kann unberechenbare Folgen haben, und obschon ich kein Coriolanus bin, auch keine Volsker befehlige, so habe ich doch eine so gute Meinung von den Schweden, daß ich Sie versichern kann, Sire, sie seyen fähig, Alles zu wagen und zu unternehmen, um un=

verschuldete Beleidigungen zu rächen, und Rechte zu bewahren, die wahrscheinlich so theuer sind, als ihr Leben."

Als der Kaiser diesen Brief empfing, bemerkte man, daß er vor Wuth schäumte und ausrief: „Unterwirf Dich Deiner Absetzung, oder stirb mit den Waffen in der Hand!" Dieß war in der That die einzige Wechselwahl, die er dem Fürsten zu lassen wünschte, da er wohl wußte, welchen Entschluß ein Mann fassen werde, den er selbst „einen französischen Kopf mit dem Herzen eines Römers" genannt hatte.

Es war von keinem Zurücktreten die Rede. Der Fürst erklärte dem König von England und dem Kaiser von Rußland, daß er sich im Kriegszustande mit Napoleon befinde, und schrieb dem Kaiser Alexander folgenden, aus Stockholm vom 7. März 1812 datirten Brief:

„Die Occupation des schwedischen Pommerns durch die französischen Truppen, veranlaßt den König, den Grafen von Löwenhjelm, seinen Adjutanten, an Ew. kaiserl. Maj. abzuschicken. Dieser Offizier, der sich des vollen Zutrauens seines Souverains erfreut, hat den Auftrag, Ew. Maj. mit den Bewegründen bekannt zu machen, die zum Vorwande einer den be-

stehenden Verträgen so schnurstracks zuwiderlaufenden Invasion gedient haben."

„Die allmähliche Einverleibung der Küsten des mittelländischen Meers, Hollands und der Ostsee mit dem französischen Reiche, und die Unterjochung des Innern von Deutschland muß selbst dem kurzsichtigsten Fürsten gezeigt haben, daß die Gesetze der Nationen abgeschafft sind und einem Systeme Platz gemacht haben, das, jede Art von Gleichgewicht zerstörend, eine Menge von Völkern unter die Herrschaft eines einzigen Oberhaupts vereinigen möchte; — die zinsbaren Monarchen, erschrocken über diese beständig wachsende Herrschaft, warten bestürzt auf die Entwicklung dieses großen Planes."

„Mitten in dieser allgemeinen Betrübniß sind die Augen der Menschen auf Eure Majestät geheftet: sie richten sich schon mit Zutrauen und Hoffnung zu Ihnen empor; allein lassen Sie mich Ew. Majestät bemerken, daß, bei allen glücklichen Erfolgen des Lebens, nichts der magischen Wirkung des ersten Augenblicks gleicht; — so lange sein Einfluß dauert, hängt alles von der Person ab, die sich zum Handeln entschließt. Die von Erstaunen ergriffenen Seelen sind zum Nachdenken unfähig; und Alles weicht der Macht des Zaubers, den sie fürchten, oder von dem sie eingezogen werden."

„Möge es Ihnen gefallen, Sire, den Ausdruck meiner Dankbarkeit für die Gesinnungen, welche Ew. Maj. gegen mich an den Tag gelegt haben, günstig aufzunehmen. Wenn ich noch einen Wunsch habe, so betrifft er die Fortsetzung einer Glückseligkeit, der ich, in Folge des Werthes, den ich auf sie lege, stets würdig seyn werde."

Es war damals nicht der Kaiser von Rußland, der Schweden bewog, die Waffen gegen Napoleon zu ergreifen. — Er war es selbst — und nur er allein — der den Fürsten unwiderstehlich zwang, sich der Zahl seiner Feinde beizugesellen. Indem der Fürst so handelte, that er bloß, was Napoleon wünschte und der letztere wünschte es, weil ihm Schweden keinen Anlaß zum offenen Angriffe desselben gegeben hatte, und er daher kein anderes Mittel sah, die Herrschaft über das Schicksal des Fürsten wieder zu erlangen, als das, ihn unter die Zahl seiner Feinde zu reihen, die er als bereits besiegt betrachtete, ohne zu argwöhnen, daß er sie endlich zwingen werde, ihn selbst zu besiegen.

Inzwischen wünschte er den Fürsten noch zu täuschen und machte ihm Vorschläge. Der Fürst antwortete durch folgenden Brief, dessen Ueberbringer Herr Signeul war:

„Ihre Note ist mir so eben zugekommen; und ich kann mich nicht enthalten, mich in Betreff derselben gegen Ew. Kaiserl. Majestät mit aller der Freimüthigkeit, die meinem Charakter eigen ist, auszudrücken."

„Als die Wünsche des schwedischen Volks mich auf den schwedischen Thron riefen, hoffte ich bei meiner Abreise aus Frankreich im Stande zu seyn, meine persönlichen Zuneigungen mit den Interessen meines neuen Vaterlandes zu vereinigen. Mein Herz nährte die Hoffnung, es werde sich mit den Gesinnungen dieses Volks verschmelzen können, ohne das Andenken an seine ersten Neigungen zu verlieren, und ohne den Ruhm Frankreichs, so wie die aufrichtige Anhänglichkeit an Eure Majestät, eine Anhänglichkeit, die auf eine Waffengenossenschaft gegründet ist die so viele große Thaten ausgezeichnet haben, einen Augenblick aus den Augen zu lassen."

„Mit dieser Hoffnung kam ich in Schweden an. — Ich fand eine Nation, die Frankreich allgemein, mehr noch aber ihrer Freiheit und ihren Gesetzen ergeben war; — nach Ihrer Freundschaft, Sire, strebte, aber sie nie auf Kosten ihrer Ehre und Unabhängigkeit zu erhalten wünschte. — Der Gesandte fand für gut, dieses Nationalgefühl zu mißachten, und verdarb alles durch seine Anmaßung: — Sein Verkehr mit uns zeugte auf keine Art von jener Achtung, die gekrönte Häupter einander schuldig sind.

Während er, nach den Eingebungen seiner eigenen Leidenschaften, die Absichten Ew. Majestät erfüllte, sprach Baron Aygnier wie ein römischer Proconsul, ohne sich zu erinnern, daß er es nicht mit Sklaven zu thun hatte."

„Dieser Gesandte war daher die erste Ursache des Mißtrauens, das Schweden hinsichtlich der Absichten Ew. Majestät gegen dasselbe an den Tag zu legen anfing; nachfolgende Ereignisse gaben diesem Mißtrauen ein neues Gewicht *)."

„Ich habe bereits, Sire, in meinen Briefen vom 19. November und 8. December 1810 die Ehre gehabt, Ew. Majestät mit der Lage Schwedens, und seinem Wunsche, in Ew. Majestät einen Beschützer zu finden, bekannt zu machen. Es konnte das Stillschweigen Ew. Majestät bloß einer unverdienten Gleichgültigkeit zuschreiben, und es wurde seine Pflicht, Vorkehrungen gegen den Sturm zu treffen, der auf dem Festlande auszubrechen drohte. Sire, die Menschheit hat nur zuviel schon gelitten. Seit zwanzig Jahren wird die Erde mit Menschenblut überschwemmt; und diesen Leiden ein Ziel setzen, ist das Einzige, was dem Ruhme Ew. Majestät noch mangelt."

„Wenn Ew. Majestät wünscht, daß der König Sr. Majestät dem Kaiser Alexander die Möglichkeit

---

*) Die Invasion Pommerns.

eines Vergleichs andeute, so glaube ich Ihnen, in Betracht der Großmuth dieses Monarchen, die Versicherung geben zu können, daß er Eröffnungen, die sowohl für Ihr Reich als für den Norden billig sind, ein williges Ohr leihen wird. Wenn ein so unerwartetes und so allgemein gewünschtes Ereigniß statt haben könnte, mit welchen Segnungen würden die Völker des Festlands Ew. Majestät überhäufen? Dann würde die Dankbarkeit sich nach Maßgabe des Schreckens vergrößern, den sie jetzt vor der Rückkehr einer Plage fühlen, die sie schon so hart heimgesucht hat, und deren Verwüstungen so grausame Spuren zurück gelassen haben."

„Sire, einer der glücklichsten Augenblicke, die ich seit meiner Entfernung aus Frankreich erlebt habe, war der, in welchem ich versichert wurde, daß Ew. Majestät mich nicht ganz vergessen haben. Sie haben hinsichtlich meiner Gefühle richtig geurtheilt. Sie haben eingesehen, wie sehr sie durch die peinliche Aussicht haben verwundet werden müssen, entweder die Interessen Schwedens auf dem Punkte zu sehen, von den Interessen Frankreichs getrennt zu werden, oder genöthigt zu seyn, die Interessen eines Landes aufzuopfern, von dem ich mit so gränzenlosem Zutrauen adoptirt worden bin."

„Sire, obschon ein Schwede, aus Ehre, Pflicht und Religion hängt mein sehnsüchtiges Herz doch noch an jenem schönen Frankreich, in welchem ich geboren

worden bin, und dem ich von Kindheit auf mit Treue gedient habe. Jeder Schritt, den ich in Schweden thue, und die Huldigungen, die ich empfange, erwecken in meiner Seele jene glänzenden Erinnerungen des Ruhmes wieder, welche das Meiste zu meiner Erhebung beigetragen haben; auch verhehle ich mir nicht, daß Schweden, durch meine Erwählung dem französischen Volke einen Tribut seiner Achtung darbringen wollte."

Napoleon tadelt Jedermann wegen seiner Unfälle. Wenn er Niemand mehr zu tadeln hat, klagt er sein Schicksal an. Allein bloß sich selbst sollte er tadeln; und dieß um so eher, weil selbst der Abfall seiner Verbündeten von ihm, der seinen Fall beschleunigte, aus nichts Anderem entsprungen seyn konnte, als aus den tiefen Wunden, die sein despotischer Stolz und seine ungerechten Handlungen geschlagen hatten. Er war selbst der Urheber seines Unglücks, und zwar weil er diejenigen beschimpfte, die zu seiner Erhebung beigetragen hatten. Seine eigenen Hände vollführten seinen Sturz. Er war, nach der vollen Bedeutung dieses Worts, ein politischer Selbstmörder, und nun so viel mehr schuldig, als er nicht bloß über sich selbst, sondern zu gleicher Zeit auch über Frankreich verfügte.